

DREI BÜCHER DES MONATS
CLAUS LINCKE
 Buchhandlung · Königsallee 96

Hermann Hesse: **Piktors Verwandlungen**
 Faksimile-Ausgabe mit farbigen Zeichnungen
 in Büttenschatulle ca. DM 8,50

Christine Brückner: **... ehe die Spuren verwehen**
 Roman 332 S. Ln. DM 10,80

Thomas Mann: **Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull**
 Der Memoiren erster Teil 442 S. Ln. DM 18,50

Der Heimatverein „DÜSSELDORFER JONGES“
 gratuliert sehr herzlich und aufrichtig seinen verehrten Mitgliedern:

Zum 90. Geburtstag:
 Installateurmeister Jean Kels (19. 10. 1954)

Zum 85. Geburtstag:
 Steueramtman i. R. Gustav Jacob (19. 10. 1954)

Zum 75. Geburtstag:
 Architekt Max Oellers (13. 9. 1954)
 Kunstmaler Hubert Ritzenhofen (8. 10. 1954)
 Steuerberater Paul H. Janssen (18. 10. 1954)

Zum 70. Geburtstag:
 Geschäftsführer Ewald Wurtzler (14. 10. 1954)
 Kaufmann Otto Haberland (16. 10. 1954)
 Kaufmann Wilhelm Böhmer (28. 10. 1954)

Zum 50. Geburtstag:
 Kaufmann Heinrich Tüffers (23. 10. 1954)
 Facharzt Dr. med. Edmund Schunk (28. 10. 1954)



Royerermann

EINTRACHTSTR. 29/31

DIE LEISTUNGSFÄHIGE
KOHLHANDLUNG
 FERNRUF 75201

heli-KRAWATTE
 Inh. Johannes Müller DÜSSELDORF
 Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
 Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
 Telefon 28483

DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
 FÜR MODISCHE HERREN-AUSSTATTUNGEN

WENN
KLEIDUNG
 DANN ZU

Settlage

KLOSTERSTRASSE



Wesche

Optikermeister
 Friedrichstr. 59
 Lieferant aller Krankenkassen
 Telefon 24169

Schärfer sehen
 Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
 Collenbachstraße 1, am Dreieck
 Sa. - Ruf 24169

Heinrich Keusen

Sanitäre Installation

Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 465 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf



HEIMATVEREIN „DÜSSELDORFER JONGES“

Dem verehrten Buchdruckereibesitzer und langjährigen
Hersteller unserer Düsseldorfer Heimatblätter „Das
Tor“

Herrn Max Hoch

gelten unsere herzlichen und aufrichtigen Glück- und
Segenswünsche zu seinem 70. Geburtstag.

Die Schriftleitung

Der Vorstand



Fahrkarten für jede Reise mit Bahn, Flugzeug oder Schiff

Einzel- und Gesellschaftsreisen
Visa- und Devisenbesorgung · Hotelzimmervermittlung · Triptyk-Ausgabe

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 28149

HERMANN u. JOSEF

FÖRST

DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75 · Ruf 22407

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elekt. Antriebe



Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **Restaurant** mit seinen vorzüglichen Leistungen der
Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet

Rheingoldsaal Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tea

II

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · UHRGERÄTE
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

Mitteilungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“



Das Düsseldorfer Werbe- und Verkehrsamt hat ein Bilderbuch von Dolf Siebert herausgegeben. Ein einzigartiges Buch von 60 Seiten. Zeitlos ist eine Städtelandschaft festgehalten, wie man sich solches nicht besser und schöner wünschen

kann. Zwischen gestern und morgen; zwischen dem, was der vergangene Krieg von Düsseldorf übrig ließ und dem Neuen, in die Zukunft Weisenden, spannt sich der Bogen des Geschehens, das die Bilder dieses Buches spiegeln. Den feinsinnigen Text dazu schrieb Düsseldorfs Werbeleiter Erich Wenzel. Wir haben ein Buch vor uns liegen, das den vielen Fremden aber auch uns Eingewohnten Freude bereitet. Nein sogar große Freude bereitet! Es ist im Verlag Otto Ernst Wülfing Düsseldorf, erschienen. Wir bitten, wie der Verfasser, um wohlwollende Aufnahme.

*



August Ressing

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 **DÜSSELDORF** GRAF-ADOLF-PLATZ 11

*Juwelen, Gold- und
Silberwaren, Uhren,
Tafelgeräte*

Wirklich köstlich



Alleinvertrieb:
Fako-Getränke GmbH, Düsseldorf, Martinstr. 48, Tel. 212 27

Albert Kanehl
*Polstermöbel und
Innendekoration*
Grünstr. 10, an der „Kö“

Lassen Sie sich durch nichts beirren!

110/541



Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Ein Begriff!



Die drei Getreuen von der Garde
v. l. n. r.: Ewald Wurtzler feiert seinen 70.
Jean Kels seinen 90. und
Paul Janssen seinen 75. Geburtstag

Diesen drei „Düsseldorfer Jonges“ gelten unsere
herzlichen und aufrichtigen Glück und Segenswünsche!

*

„Uhren-Wedemeyer“ ist in Düsseldorf, und darüber hinaus, zweifelsohne ein Begriff. Selbst die seit 1951 aufgestellte These: „Sechzig Jahre im Dienste der Präzision“ hat innerhalb der Bürgerschaft Rang und Anerkennung. Der eine Begriff ist ohne den anderen fast nicht mehr denkbar. Nicht von ungefähr berichten wir heute über diese in bestem Ruf stehende Firma, die ihren alten Namen beibehalten hat, deren erste Gründer oder Nachfahren aber längst aus der Firma ausgeschieden sind. Denn am 20. April 1936 wurde das Geschäft von seinem jetzigen Inhaber und Besitzer, Herrn Eugen Carl, übernommen. Er hat es als Fach- und Kaufmann außerordentlich verstanden, das Geschäft über den alten Ruf hinaus zu einer Höhe zu bringen, die Anerkennung abringen muß. Jedenfalls hat der Gründer damals nicht an das jetzige Ausmaß denken können, denn jahrzehntelang hielt sich das Unternehmen in bescheidenen Grenzen. Allerdings stand zu jeder Frist obenan das Prinzip der Qualität, und dieses Hausgesetz gilt seit Gründung als Grundsatz für alle Leistungen.

Die Archivalien im Stadtarchiv bekunden, daß die Frau Wwe. August Wedemeyer und ihr Sohn Uhrmacher Georg Wedemeyer am 10. April 1891 von Wülfrath, Kreis Mettmann, nach Düsseldorf kamen und im Hause Alleestraße 17 Wohnung nahmen. Am 30. September 1893 verziehen beide nach Shadow-

3 P1-419

Schicke Kleider kaufen Sie bei

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorf · Schadowstraße 31-33



Obergärige Brauerei

Im Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß

Spezialitäten aus eigener Schlachtung

Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Zwitscher - HÄUSCHEN

Die gemütliche Gaststätte in Flingern

Inhaber: Harro Brückner

Eythstraße 8

Fernruf 63055

straße 45 und am 15. Juli 1900 nach Jacobistraße 26. In der Gewerbesteuerrolle von 1895 (die Gewerbesteuerrollen für die Zeit von 1887—1894 sind dem Stadtarchiv leider vor vielen Jahren verloren gegangen) erscheint der Uhrmacher Georg Wedemeyer, Düsseldorf, Schadowstraße 45, mit einem Gesellen und einem Lehrling.

Das schöne Geschäft lag einstens in der Jacobistraße, wie wir es alle noch wissen, weit von der Wehrhahn-Ecke weg. Der letzte Krieg hat das Haus schwerstens mitgenommen, noch schwerer die Ecke Wehrhahn-Jacobistraße. Und die Stadtplanung hat dann das Urteil gesprochen. Das Wedemeyersche Haus wird Eckhaus, das will besagen, die Firma hat nun ihre Schaufenster, die lauter Kostbarkeiten zeigen, sowohl in der Jacobistraße als auch am Wehrhahn. In dichten, interessierten Reihen ziehen die Bürger Tag für Tag an den glänzend ausgestaffierten Schaufenstern vorüber. Es ist für alle ein Genuß zu sehen und zu staunen ob so vieler Köstlichkeiten der exakten Handwerkskunst. Da sieht man ein umfang-

JOSEF ZÜGER NACHF.

Düsseldorf • Mindener Straße 30

Telefon Sammelnummer 7 24 48

KOHLN • KOKS • BRIKETS • HOLZ



Seit 1897

Rammann

AM WEHRHAHN

das gute Fachgeschäft für

Papier-, Büro-, Schul- und Zeichenbedarf

Füllhalter und Geschenke

Büromöbel - Büro-Organisation

Filialen: Wersten, Morsestraße und Staufenbergplatz



Jean Kels

Düsseldorf

Sanitäre u. elektr. Anlagen

Kronprinzenstr. 66/68

Ruf: 18552



Das in. bel.

trinke ich nur,
denn

König-Pilsener

ist das im Bundesgebiet
weit verbreitete

DEUTSCHE MARKENBIER

Pilsener Bravart

mit größtem Ausstoß in diesem
Spezialtyp

König-Brauerei • Duisburg-Beek

vom Faß:


in vielen schönen Lokalen Düsseldorfs

aus der Flasche:

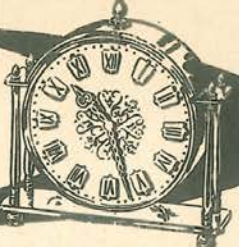

durch König-Brauerei G.m.b.H.
Flaschenbierniederlage Düsseldorf,
Ulmenstraße 118 • Telefon 48528

Das altbekannte Uhrenfachgeschäft

Wedemeyer

60 JAHRE IM DIENSTE DER  PRÄZISION

DUSSELDORF · JACOBISTR. 26 · ECKE WEHRHAHN · RUF 12906


Der neue Schauraum der Firma Uhren-Wedemeyer in der Jacobistraße, Ecke Wehrhahn

reiches Lager von der feinsten Schweizer Präzisionsuhr bis zur einfachen Gebrauchsuhr. Mit den neuesten Prüfgeräten werden alle Uhren, bevor sie zum Verkauf kommen, auf ihre Ganggenauigkeit geprüft. Die Werkstatt arbeitet mit den modernsten Einrichtungen, und auch die kompliziertesten Reparaturen können mit Hilfe des umfangreichen Ersatzteillagers in kurzer Zeit ausgeführt werden.

So kann denn die große Stadt Düsseldorf auf diesen tüchtigen und erfahrenen Handwerksbetrieb stolz sein, doppelt stolz, weil er einer der ältesten am Platze ist.

*

Nochmals: Es regnet Frösche

Zu dem interessanten Aufsatz in Nr. 9/54 des „Tor“ wird eine kleine Ergänzung sicherlich willkommen sein. Wer solche Dinge beobachten will, der muß wandern; denn nur wir Wanderer können so

Lisa Göbel Seit 1911 **Korsetts, Wäsche, Morgenrödie** Königsallee 35 u. Blumenstraße 9
Tel. 13269 u. 28725



Der Hausfrau Tag ist stets voll Müh, welch' Glück, daß **Angly** wäscht für sie!

WÄSCHEREI **Angly** wäscht schnell und schonend
JÜLICHER STRASSE 64 · FERNRUF 4 21 20

Seit 1885

Alter Bayer

L i h ö r e · W e i n e

FRIEDRICH BÄYER · INH. A. BÄYER
Herderstraße 44 · Fernruf 61107

KARL ORTMANN

Schilder · Buchstaben · Transparente
Neon-Leuchtröhren-Werbung



DUSSELDORF · MENDELSSOHNSTR. 32 · RUF 61473

VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

1919  1954

KURZ & RIEPE

DUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 4 37 78 - nach Geschäftsschluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**

für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei

Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten

etwas erleben. Und so will ich für die Naturfreunde unter den „Jonges“ eine Örtlichkeit namhaft machen, wo jeder selbst einen solchen Einblick in die Natur tun kann. Im Solinger Gebiet am unteren Wupperlauf zwischen Wipperau und Friedrichsau liegt der frühere Schleifkotten Leysiefen an seinem kleinen Teich. Hauptwanderstrecke 19 des Sauerländischen Gebirgsvereins führt da vorbei. Spaziergänger und Wanderer können an Hand der weißen Andreaskreuzen (X) in 1¼ Std. an Ort und Stelle sein, wenn sie dem genannten Wegzeichen vom Bahnhof Leichlingen über Hülstrunk, Bertenrath und Oberschmitte nachgehen.

Der Teich von Leysiefen ist der Liebesort der Braunen Grasfrösche, die sich in den Monaten Februar und März aus der ganzen Umgegend dort treffen. Wenn diese Monate schöne und eis-

freie Tage bringen, dann ist der Leysiefener Kotten-
teich randvoll mit Fröschen angefüllt, und weithin erschallt das Quaken und Quarren der Männchen — auch hier sind nur sie musikalisch — mit dem sie ihren Schönen den Hof machen. Ist das Geschäft vollendet, so ziehen die kaltblütigen Liebhaber, Männlein und Weiblein, beruhigt ab. Zurück bleibt der gallertartige Laich, aus dessen schwarzen Kügelchen sich nun ein Lebewesen entwickelt. Der Kaulquappe wächst als erstes ein Schwänzlein; dann entstehen die Hinterbeine, weiter die Vorderbeine, und wenn schließlich der Schwanz abfällt, ist der Frosch fertig. Damit ist denn der Zeitpunkt gekommen, wo wie auf ein Signal die Jungfrösche, deren Entwicklung ungefähr 2 Monate dauert, vom Wandetrieb erfaßt werden. Es wimmelt, besonders in taureichen Nächten, in der Umgebung des Leysiefener Teiches von

**Qualitäts
Bau-Beschläge**



**Eisenwaren
Werkzeuge**

Gobr. HESEMANN
DUSSELDORF · ERICHSTR. 116
TELEFON 8 45 47-48

Rathaus-Café
Düsseldorf



BEHAGLICHE CAFÉ-RÄUME

Seit 1898

Funke & Kaiser
KONDITOREI

DUSSELDORF

DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27

Erstklassiges Bestellgeschäft



**Düsseldorfer
Löwenbrand**
EXTRA STARK
DÜSSELDORFER SENFINDUSTRIE OTTO FRENZEL
50 JAHRE OTTO FRENZEL 1903 1953

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Kienzle

DUSSELDORF
Tel.-Sa.-Nr. 84801

SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSMASCHINEN

vielseitig verwendbar

zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

FRANZ THONEMANN K. G.
BUROMASCHINEN

kleinen, auswandernden Fröschen. „Frösche hat's in der Nacht geregnet!“ scherzen die Anwohner. Wir Wanderer aber müssen uns hüten, daß unter unsern schweren Wanderschuhen nicht zuviel der kleinen, niedlichen Dinger zermalmt werden. — So habe ich es selbst in Leysiefen erlebt, und das lustige Schauspiel der liebsten Frösche, sowie die Auswanderung der Jugend sind auch jetzt noch in jedem Frühjahr zu beobachten. Wer aber einen der beiden Termine verabsäumt, erkundige sich bei den Bewohnern von Leysiefen.

Wilhelm Suter

*

August Haas 70 Jahre

Am 21. September dieses Jahres begeht unser getreues und langjähriges Mitglied Kaufmann August Haas, Chef des Hauses Hettlage GmbH, Düsseldorf, seinen 70. Geburtstag. — Geboren am



... und nun auch die neu eingeführte

Maschinen-Betriebsunterbrechungs-Versicherung

durch

WILHELM SCHLÜTER

DUSSELDORF

GRAFENBERGER ALLEE 128 · TELEFON 681401

VIII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFLEITUNG: DR. PAUL KAUHAUSEN, DÜSSELDORF

XX. JAHRGANG

OKTOBER 1954 • HEFT NR. 10



Giovanni Antonio Pellegrini: Die Königin Thomyris
(aus der Sammlung des Museums von Sao Paulo)

Hermann Hesse:

Herbstbeginn

Während vor den Fenstern eine kühle schwarze Regennacht liegt und mit stetig leisem Rhythmus auf den Dächern tönt, tröste ich mein unzufriedenes Herz mit farbig lockenden Herbstgedanken, mit Gedanken an reine, lichtblaue, goldklare Himmel, silberne Frühnebel, an blaue Pflaumen und Trauben, rote Äpfel und goldgelbe Kürbisse, an herbstfarbige Wälder, an Kirchweih und Winzerfeste. Ich hole mir den Mörike her und lese seinen mildleuchtenden „Septembermorgen“:

*Im Nebel ruhet noch die Welt,
noch träumen Wald und Wiesen:
bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
den blauen Himmel unverstellt,
herbstkräftig die gedämpfte Welt
in warmem Golde fließen.*

Leise lese ich die Verse des Meisters vor mich hin und lasse sie in mich dringen, wie einen langsam geschlürften, klaren, alten, milden Edelwein. Sie sind schön und sie tun mir wohl, und der Herbst, den sie malen, ist etwas Schönes, unvergleichlich Zartes, Gesättigtes — aber ich freue mich nicht auf ihn. Er ist die einzige Jahreszeit, auf die ich mich niemals freue.

Und er ist schon da. Es ist nicht mehr Sommer. Die Felder sind leer, auf den Matten liegt ein leichter, kühler, metallener Duft, die Nächte sind schon kühl und die Morgen neblig, und gestern war es, daß ich auf einem schönen, fröhlichen Bergausfluge an den steilen Wiesenhängen die ersten blassen Herbstzeitlosen fand. Seit ich sie sah, ist mein Sommerübermut gebrochen, das was für mich das Schönste im Laufe eines Jahres ist, ist wieder einmal vorüber.

Noch sind die Tage warm und die Bäume grün. Und doch ist die Höhe des Jahres überschritten; man fühlte es, noch ehe man

es sah. Die letzten echt sommerlichen Tage und Nächte, für mich die köstlichsten des Jahres, tragen den Duft des Flüchtigen, rasch Vergehenden in sich und vielleicht macht eben dieser Duft sie so schön. Diese Tage sind ein Fest, ein Abschiedsfest, und solche Feste dürfen nicht lange dauern.

O diese letzten Septembertage! Sie machen nicht fröhlich, aber sie machen dankbar, milde und nachdenklich. Man legt sich ins Gras und nimmt teil an der Milde und Zärtlichkeit der goldenen Stunden. Man fühlt die Neige der Jahreszeit; die ganze reife Süßigkeit des Sommers quillt weich und müde über. Man fühlt sich vom stillen Glanze umgeben, und man weiß zugleich, daß schon bald, viel zu bald auf den Wegen rote Blätter liegen werden. Man schwelgt im Anblick dieser Tage, wie im Genusse einer heißen, erregenden Musik, von der man weiß, daß sie plötzlich abbrechen wird, und wie im Genuß eines Tanzes, der uns mit sehnlischem Drängen mitreißt, während wir bei jedem enteilenden Takte sein rasch nahendes Ende fürchten. Zärtlicher und inniger ist das bräunliche Spiel der Schatten und Lichter an den Waldrändern, süßer der Regenbogenduft über dem glatten Seespiegel, die Abende sind goldener und die Sonnenuntergänge purpurner als sonst.

Vorüber, vorüber! Ein paar kühle Nächte, ein paar Regentage, ein paar dichte Morgennebel, und plötzlich hat das Land Herbstfarben bekommen. Die Luft ist spröder und durchsichtiger, das Blau des Himmels lichter geworden. Vogelschwärme rauschen über die kahlen Felder und rüsten zur Wanderung; morgens liegt das erste reife Obst im nassen Gras, und die Zweige sind von den feinen, blitzenden Gespinsten der kleinen Spätjahrspinnen bedeckt. Bald wird das Liegen im

Gras ein Ende haben, und die Mahlzeiten im Garten. Und draußen rinnt der zähe Regen kühl und unerbittlich, die ganze unfreundliche Nacht. Jedes Jahr dasselbe Lied vom Herbst, vom Altwerdenmüssen, vom Sterbenmüssen! Mißmutig und mit einem leisen Pfiff auf den Lippen schließe ich das Fenster, stecke eine Zigarre an und gehe fröstelnd im Zimmer auf und ab.

Wie jedes Jahr um diese Zeit steigen wieder verlockende Reisepläne vor mir auf. Warum nicht dem Herbst entrinnen und den Winter kürzen, da es doch wärmere Länder, Eisenbahnen und Schiffe gibt? Nachdenklich hole ich den Globus und dann eine Karte von Italien her, die Riviera, Neapel, Korsika und Sizilien. Da ließe sich die Zeit bis Weihnachten verbringen! Sonnige Felsenstrandwege am blauen Meere, laue Stunden auf süditalienischen Küstendampfern und in Fischerbarken, ernste Palmenwipfel in der tiefen Mittagsbläue ruhend! Es wäre nicht übel, immer vor dem Herbst her einige Meilen südwärts zu fahren und mitten im Winter sonnverbrannt in die heimische Ofenbehaglichkeit heimzukehren. Die Landkarte wimmelt von schön-



klingenden Namen schönergelegener Städte und Dörfer, die ich noch nicht kenne, und die mir Tage des Wohlseins und Schwelgens versprechen, und die ganze Reise ist, sobald ich sie auf dem Globus ausmesse, erstaunlich klein und bescheiden. Vielleicht könnte ich, der Wärme nachreisend, noch einen Aufenthalt in Afrika machen, vielleicht in Konstantine oder Biskra Kameltouren unternehmen, Negermusik anhören, türkischen Kaffee trinken und den Faltenwurf an den Gewändern der Beduinen und Araberfrauen betrachten.

Wie schön solche Pläne einen leeren Abend füllen! Eine Landkarte, ein paar alte Kursbücher und ein Bleistift, wie man sich damit die Zeit vertreiben, einen Ärger vergessen und sich die Phantasie mit lauter lichten, farbigen, frohen, reizenden Vorstellungen füllen kann.

Wie jedes Jahr um diese Zeit, suche ich die Karte nach warmen, köstlichen Gegenden ab, studiere die Schiffslinien und die Fahrpreise. Und wie jedesmal bleibe ich hier und reise nicht. Was mich zurückhält, ist ein sonderbares Schamgefühl. Es will mir unrecht scheinen, den rauhen Tagen zu entfliehen, nachdem ich die schönen genossen habe. Vielleicht ist es auch nur ein gesetzmäßiges Bedürfnis der Natur, daß sie nach Monaten der Wärme und Farben, nach dem Überflusse an Behagen, Schönheit und starken Eindrücken müde wird und nach Kühle, Rast und Beschränkung verlangt. Es ist nun einmal nicht das ganze Jahr Sommer, so soll man auch nicht ohne Not ihn künstlich verlängern wollen.

Ein paar unentschiedene und unzufriedene Tage, dann haben diese Erwägungen Macht gewonnen, und der Herbst beginnt mir merkwürdig lieb zu werden. Wie konnte ich ans Fortreisen denken, da ich doch von so vielen Dingen, die mir lieb sind und denen ich Dank schulde, Abschied nehmen muß! Die letzten Gartenfreuden, die letzten

Wiesenblumen, die Schwalben unter meinem Dache, die letzten satt und taumelnd übers Land wehenden Schmetterlinge. Man achtet schon wieder jeden einzelnen und fürchtet, es möchte der letzte seiner Gattung sein. Sie alle, Schwalbe, Feldblume und Schmetterling, sind mir lieb und haben mir viel Freuden gebracht diesen schönen, allzu flüchtigen Sommer hindurch; ich möchte sie alle noch ein wenig halten und einmal recht zu eigen haben, ehe sie dahingehen. Was für ein Narr bin ich gewesen, wieviel schöne Sommerstunden bin ich trotz alledem im Hause und am Büchertische gesessen, wieviel Abende und Morgenfrühen habe ich versäumt. Ade auch ihr ungenossenen Tage,

die ihr nun schöner und köstlicher scheint als alle anderen!

Über dem Abschiednehmen kommt dann auch das Neue zu Ehren, das der unwillkommene Herbst gebracht hat: silberne Nebelschleier, braune und lachendrote Farben, reife Trauben, volle Obstkörbe, beginnende Abendunterhaltungen im Hause bei Lampenlicht, ferner wundersame aufregend herrliche Sturmtage, an denen die ganze stumme Schöpfung Stimme erhält. Jetzt kommt auch als täglicher, andächtiger Genuß an jedem Vormittag der spielende Kampf der Sonne mit dem Nebel, das trüb ringende Hinundher und der feierliche, königliche Sieg des Lichtes.

*

Wilhelm Suter:

Birken

In Kalkum, nicht weit von der berühmten Mühle und dem Schloß, steht ein wundervolles *K r u z i f i x*, das Christus mit einer Krone ohne Dornen darstellt. Das Kreuz erhebt sich auf einem alten Barocksockel und trägt die deutsche Inschrift: „Christus, König, schütze Kalkum!“ Es ist ein Werk von Heinr. Minkenbergs. Von großer Lebendigkeit ist der Gesichtsausdruck des Heilandes. Entgegen altgermanischem Brauch hat der Künstler nicht den Wodansbaum, die Linde, sondern Birken als Baumschmuck gewählt. Als ich das sah, kamen mir gleich Bedenken, und ich habe recht behalten: Die Bäumchen haben sich schlecht entwickelt und sehen aus wie die teure Zeit.

Ein Forstmann nannte die Birke mir gegenüber einmal *U n k r a u t d e s W a l d e s*, das wie alles Unkraut dort wächst, wohin es nicht gehört, sich der Pflege des Försters entzieht und sich selbst aussät. — Die Birke ist ein schlechter Straßenbaum und bleibt den Städten gerne fern. — Ihren

Schatten muß man als dürftig bezeichnen, der dem müden Wanderer kaum Kühlung spendet. — Birkenwasser wird zur Herstellung von Haarwasser verwendet, wozu der Baum willig sein Blut hergibt. — Wenn die Säge einen starken Baum umgelegt hat, wird man vergeblich nach den Jahresringen forschen. Wie ein eitles Frauenzimmer liebt die Birke es nicht, wenn man sie nach der Zahl der Lebenslenze fragt. — Birkenhaine oder gar -wälder kennt man nur im Osten und im Norden Europas.

Nachdem ich so kritisch das herausgestellt habe, was gegen die Birke zu vermelden wäre, wollen wir uns ihr einmal von einer anderen Seite nähern. Ob nichts Positives über sie zu sagen ist? Du wirst dich wundern, mein Freund! Uns Soldaten des ersten Weltkrieges war gerade dieser Baum so recht ans Herz gewachsen. Nicht nur, daß sein Holz leicht brannte und sich daher zum Feueranzünden in den russischen Öfen trefflich eignete, machte uns ihn in erster Linie



Eines der kostbarsten Gemälde
der
Düsseldorfer Kunstsammlungen
„*Birken*“
von Charles Schuch

besonders wertvoll. Was wir auf seine weißen Rindenstücke schrieben oder malten und an niedlichen Dingen aus seiner Borke formten, um es als Liebesgruß aus dem Schützengraben heimwärts zu senden, das war's weshalb wir ihn so schätzten. Und den Heldenfriedhof unsers Regiments gleich hinter dem Kampfgraben, umsäumt von Birken und mit einem geradezu künstlerischen Birkendenkmal in der Mitte, wird wohl niemand vergessen, der zugegen war, wenn wieder ein Kamerad zur letzten Ruhe gebettet wurde. Birken rauschten zu der ur-

alten Melodie unsers Grabliedes „Kamerad, ich muß dich lassen.“

Zu dieser Kriegserinnerung noch eine zweite, lichtvollere. Es war am 25. September 1915. Der große deutsche Vormarsch gen Osten, der die Weichsel und den Bug überquerte und im Mai seinen Anfang genommen hatte, war beendet. Es sollte wieder Stellung bezogen werden. Auf der Fahrt dorthin kamen wir nachts gegen 2 Uhr durch einen Birkenwald. Es war Vollmond; sein silbriges Licht umflutete die weißen Birkenstämme, und das wirkte unbeschreiblich

schön, ja gespensterhaft. Nie werde ich diesen Anblick und diese Nacht vergessen. Anderntags erhielt ich meinen ersten Heimaturlaub nach 11 Monaten.

Die Birke ist unter den Bäumen des Waldes eine Sonderliche. Sie gleicht einem zierlichen, graziösen Fräulein, das beim geringsten Windhauch in einen Tanzschritt verfällt. Wie eine Braut ist sie in Weiß gekleidet und trägt ihr Festgewand lebenslang. Zwar neigt sie wie alle hübschen Mädchen ein wenig zur Eitelkeit, und wenn sie sich mit einem Knix vorstellt, dann nennt sie vornehm ihren lateinischen Namen. Und der ist recht hübsch: *Betula*. Daß die Betonung auf der ersten Silbe liegt, darauf vergißt sie nie hinzuweisen. Zu der großen Sippe der Kätzchenbäume zu gehören, erfüllt sie mit Stolz, weiß sie doch, was diese Bäume uns wintermüden Menschen bedeuten, indem sie uns durch eben die Kätzchen während der ganzen laublosen Zeit das Kommen des Lenzes verheißen.

Und nun sei zusammengefaßt, was über die Verwendungsmöglichkeit der Birke zu sagen ist. Man höre und staune! In den Zellen der Rinde lagert *Betulin* oder Birkenkämpfer in Form von weißen Kristallen. — Birkenrinde verwendet man, da sie der Fäulnis lange Widerstand leistet, in den nordischen Ländern zum Dachdecken. — Lappland und Rußland gerben ihr Juchtenleder damit. — Zu Löffeln, Körben, Trögen und Mulden, ja zu Schuhen gibt sie ihr Holz willig her. — Tabakdosen und Pfeifenköpfe aus Birkenholz sind wegen der Maserung sehr beliebt. — Zu Faßreifen und Besen liefert sie das Material, und welchem Buben juckt nicht ein gewisser Körperteil, wenn er an die Birkenrute hinter dem Spiegel des elterlichen Wohnzimmers denkt. — Frische Birkenzweige müssen bei festlichen Gelegenheiten zur Ausschmückung der Häuser und

Straßen erhalten; keine Prozession ohne Birkenbäumchen am Wegrand. — „Schmückt das Fest mit Maien!“ singen wir zu Pfingsten. — Den Menschen im Norden ist sie auch deshalb eine besondere Freundin, weil sie sich bis zur Schneegrenze, wenn auch oft verkümmert, hinaufwagt. — Daß ihr Holz zuckerhaltig ist, so daß man Wein daraus bereiten, daß man ferner aus ihrem Laub grüne und gelbe Farbe gewinnen kann, steigert ihren Wert, und wen das Zipperlein plagt, dem sei zum Frühstück und als Abendtrunk Birkenblätterttee wärmsten empfohlen.

Obwohl so mannigfaltig im Haushalt der Natur verwendbar, ist die Birke bezüglich ihrer Ansprüche an die nährenden Kräfte des Bodens ein sehr bescheidenes Ding. Mit dem leichtesten Erdreich gibt sie sich zufrieden, und in den Felsspalten genügt eine Handvoll Erde zu ihrem Gedeihen. — Die Birke ist ein Kind der gemäßigten und nördlichen Zone; in den Tropen findet man sie nicht. — Unter den großen Malern war Hans Thoma ihr besonderer Darsteller und Freund.

Wenn sich die Birke frei und unbeengt von der Nachbarschaft entfalten kann, wird sie der schönste Baum unsers Waldes, der durch sein leuchtendhelles Kleid und seinen Kätzchenbart höchst malerisch wirkt. Beglückt steht der Wanderer vor solch einem hübschen Waldkind und läßt seine Augen am Stamm hinaufgleiten bis in die lockige Krone, dabei an all das denkend, was dieser Baum uns Natur- und Heimatfreunden bedeutet, und wie er uns in den Jahren lieb wurde, als wir zum Schutz der Heimat in Wehr und Waffen standen. Jedem Kameraden, der von unsrer Seite gerissen wurde, gab eine Birke ihr Holz zum letzten Schmuck. Birkenkreuze in aller Welt! Auch ich weiß eins im fernen Osten, das meinen Namen trägt.

*

Herbst

Sobald die ersten Herbsttage im heiteren Glanz der Erfüllung kommen, durchqueren wir den Rhein in einem plumpen Bauernkahn, der wunderbar tief ausgehöhlt und blau bemalt ist. Wenn unsere breitgeschaukelten Ruder die reißende Strömung bezwungen haben, biegen wir in die einsamen vielverästelten Altwasser ein und freuen uns am ruhigen Zug der Wolken, dem satteren Reichtum der Bäume und der wunschlosen Stille der Ebene.

So gleiten wir lange Nachmittage auf den blanken Stromarmen vorbei an dichtverschlungenem Buschwerk und silbergrauen Weiden. Und um die klare Schönheit dieser Stunden vollkommen zu genießen, rudert nur einer, indes der andere vorne am Bug liegen und hinausträumen kann, wenn die großen Windungen der Wasser ihre Geheimnisse langsam enthüllen und neue ahnen lassen.

*

Der Golfstrom

Unseren aufmerksamen Lesern wird es nicht entgangen sein, daß wir das lebensnahe und wahrheitsschöpfende Schaffen des jungen Düsseldorfer Dichters Kurt Loup gern und hingebend gefördert haben. Aus einer Reihe von Briefen lasen wir auch die freudige Aufnahme. Umso größer ist unsere Freude, daß in aller Kürze im Verlag Kiepenheuer & Witsch die Gedichte von Kurt Loup unter dem Titel „Der Golfstrom“ erscheinen werden.

In diesem Zusammenhang dürfte ein Brief des gefeierten Dichters und strengen Kritikers Thomas Mann von Interesse sein, den wir unseren verehrten Lesern nicht vorenthalten wollen. Er schreibt unter dem 30. August 1954 aus Kilchberg am Zürichsee so: Lieber Herr Loup! in Ihren Gedichten habe ich schon im Schlafwagen und dann hier seit gestern viel gelesen und werde zu gewissen Stücken, die ich mir gemerkt habe, noch manches Mal zurückkehren. Es ist eine schöne Sammlung, reich an Melodie, und selbst das Gräßliche wird geadelt durch

reine Form. Was aber süß hätte werden können, wie der Frühling mit dem dreimaligen „So war der Sang“, wird fast schmerzhaft streng gefaßt. Zeilen wie

*„Und schneidend fährt das irre Flöten
Des Frühlings wieder durch die Brust“*

vergift man nicht.

Ich danke Ihnen sehr — danke Ihnen nochmals für alle Freundlichkeiten und hilfreichen Aufmerksamkeiten, die Sie uns in Düsseldorf erwiesen. Es waren gute Tage. Zögernd habe ich in die Reise gewilligt und bin nun so sehr froh, sie gemacht und in meinem Erinnern geborgen zu haben. Sie, den Menschen und Dichter, kennen gelernt zu haben, wird mir wert bleiben.

Und bitte, grüßen Sie von uns beiden recht vielmals unseren lieben alten Professor Lindemann! Es ist mir von den mit ihm verbrachten Stunden eine Ergriffenheit im Herzen zurückgeblieben.

Ihr

Thomas Mann

*

Ein Adolph Kolping-Denkmal in Düsseldorf

Am Sonntag, dem 12. September weihte die Düsseldorfer Kolpingsfamilie auf dem Kolpingplatz an der Klever Straße das schöne, von Bildhauer Hermann Isenmann geschaffene Kolping-Denkmal. Diese Tat gibt Gelegenheit sich der Historie der Düsseldorfer Kolpingsbrüder zu erinnern. Hundertundfünf Jahre liegen zurück. Und vor uns steht wieder das Jahr 1848 und seine Revolution. Davon Oberbürgermeister Joseph Gockeln einmal treffend sagte: „Die Revolution von 1848 war ein wesentliches Stück deutschen Schicksals, dessen sich die Geschichte nicht zu schämen braucht. Idealisten wagten ohne Rücksicht auf Gefährdung ihrer Person den Durchbruch zur Demokratie, sie wagten den Kampf um die verfassungsmäßige Freiheit und um die nationale Einheit. Daß der Durchbruch nach unbestreitbaren Anfangserfolgen stecken blieb, daß es der Reaktion gelang den Kampf abzuwürgen, ist die entscheidende Tragik des 19. Jahrhunderts...“

Das war also jene Zeit, da Adolph Kolping freimütig erklärte, er habe eine Mission zu erfüllen, die ihm Gott gegeben habe.

In Düsseldorf lebte auch damals schon der Kolpinggeist. Das ist rühmlich für die Stadt. Noch einmal ein kurzes Wort über all die Fragen zu sprechen, scheint berechtigt zu sein, denn alles das, was sich einstens zutrug, muß unvergessen bleiben...

Als „das tolle Jahr“ ging das Jahr 1848 in die Geschichte ein. Dafür sorgten die Gegner der damaligen stürmischen Bewegung. Die anderen, die „das Morgenrot der Einheit und Freiheit“ aufgehen sahen, nannten das Jahr 1848 den „Völkerfrühling“, und darum ist die Erinnerung so wach geblieben, „gleich der unverwelklichen Erinnerung an die eigene Jugendzeit, an den eigenen Lebensfrühling“. Ein maßloser Idea-



Das Kolping-Denkmal
auf dem Kolping-Platz in Düsseldorf
von Bildhauer Hermann Isenmann

lismus der entfesselten Jugendkraft wurde zertreten und eine Lebenshoffnung von ungeahnten Ausmaßen zu Grabe getragen. Die deutsche Jugend von damals erlebte die erschütterndste Enttäuschung, und dennoch wurde die Bewegung Ur- und Vorbild zum heutigen Staatsleben. Darüber mußten allerdings über 100 Jahre vergehen...

Einer der Höhepunkte der Düsseldorfer Revolutionszeit war die große Parade der Bürgerwehren von Düsseldorf, Gerresheim, Ratingen und der kleineren Orte des Bergischen Landes und des Niederrheins auf der Alleestraße. Dem Polizeimeister, der diesen Aufmarsch kritisch zu beobachten hatte, waren vor allem die „Metzgerknechte“ auf-

gefallen, „die mit ihren Beilen beinahe als eine Kerntruppe des revolutionären Aufgebotes“ erschienen. Die Rolle, die sie spielten, war keine zufällige. Die aufstrebende Industrie zog fast alle Gesellen in ihren Bann und sie wurden dann aber um ihre einstige Selbständigkeit betrogen. Um sie alle mühten sich die Führer des immer lebendiger werdenden politischen Sozialismus, und sie fanden auch in ihnen aufgeschlossene und willfährige Anhänger. Der Düsseldorfer Arbeiterverein forderte im Mai 1848 alle, „sowohl Meister wie Gesellen, die zum Wohle des Ganzen ein thätiges Leben einem müßigen vorziehen...“ auf, sich zum Kampfe gegen das Kapital anzuschließen. Unter Ferdinand Lassalles Führung spielen gerade die Gesellen, Schreiner Wirtz und Rabrong, Bierbrauer Rockmann, Drechsler Seyppel, Jungschlosser Lauffs ihre mehr oder weniger glücklichen Rollen.

Die Führer der entschiedenen Demokratie von 1848/49 standen der Kirche, wenn nicht ablehnend, so doch höchst gleichgültig gegenüber. Und wenn die Düsseldorfer Geistlichkeit die Revolution zunächst durchaus lebhaft begrüßt hatte, so ist es ihr historisches Verdienst, daß sie im rechten, aber auch im allerletzten Augenblick eingriff, nachdem die radikalen Demokraten mit „dem schmähligen Mittel der Verhöhnung und Beschimpfung der Pfarrgeistlichen und Gläubigen gearbeitet“. Sie konnte und durfte nicht zusehen, daß die ehrliche Handwerkschaft sich in einer Organisation zusammenfand, die der Kirche und ihrer Geistlichkeit gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstand. Da kommt wie ein Geschenk des Himmels der Kirche der Zusammenbruch der Revolution im Frühjahr 1848 zugute. Im eben vom König von Preußen geweihten hohen Dom zu Köln predigt der Gesellenvater Adolph Kolping. Das Wort dieses Domvikars zündet mächtiger als das

eines gottlosen Agitators. Sein 1846 in Elberfeld gegründetes Gesellenwerk beginnt zu blühen und Früchte zu tragen. Auch in Düsseldorf. Hervorragende Düsseldorfer Köpfe, so die Hofkapläne Keberlet und de Bruyn von St. Andreas, die Gymnasiallehrer Professor Dr. Durst, Stein, Boden und Wotruba, dazu der bis heute unvergessene Lokalhistoriker Heinrich Ferber und andere mehr beschließen am 9., 10. und 18. September 1849 die Gründung des Düsseldorfer katholischen Gesellenvereins. Der offizielle Festakt fand am Feste Mariä Geburt statt, weil die Gottesmutter zur Patronin des Vereins erwählt wurde.

Argwöhnisch beobachtete der Staat und seine Polizeiorgane den neuen Verein. Das Mißtrauen regiert. Jedes Wort wird belauscht, jeder Schritt bewacht und jedes Schriftstück durchstöbert. In Düsseldorf erst recht, wo der verhaßte Polizeidirektor von Falderen saß. In Düsseldorf predigte und schrieb aber auch der hochgelehrte Pfarrer von Bilk, Dr. Anton Joseph Binterim, der von Regierung und Polizei meist Gehaßte. Seine letzte Schrift: „Eine Verteidigung des Jesuitenordens gegen wieder neu aufgelegte alte Anschuldigungen“ hatte er 1852 „zum Besten des Katholischen Gesellenvereins in Düsseldorf“ erneut erscheinen lassen. Die Regierung griff sofort zu. Der Polizeidirektor berichtet: „... Binterim ist weder Mitglied noch im Vorstand des Katholischen Gesellenvereins und steht überhaupt in keiner Beziehung zu ihm...“ Der Bilker Pfarrer war klüger denn die ihn verfolgende Polizei. Er kämpfte gegen den unterdrückenden Staat und mußte dafür in Wesel eine Festungshaft verbüßen. Und weil er genau wußte, welche hohe Ziele die katholischen Gesellen in ihren Vereinen verfolgten, durfte er sich offiziell nicht zu ihnen bekennen, sonst wäre es um den Bestand des Vereins geschehen gewesen. Und dennoch wurden

jetzt herrschenden „Verwirrung“ angesehen werden. Heute läßt sich das Rad der Geschichte nicht mehr zurückdrehen. Die reingeistige abstrakte Kunstrichtung macht von sich reden. Wie kam es dazu?

Nach der klassizistischen Kunstepoche mit ihren genauen und glatten Atelierarbeiten brachte die von einer kleinen Pariser Gruppe ausgehende naturverbundene Bewegung, Impressionismus geheißen, frischen Wind in die Malerei. Ganz besonders einschneidend vertrat die neue Richtung, von Pierre - Auguste Renoir (1841—1919), Claude Monet (1840—1926) u. a. in Frankreich, von William Turner (1775—1851) in England repräsentiert, den Grundsatz, daß allen Gegenständen hinsichtlich der Darstellungswürdigkeit Gleichberechtigung zukomme.

Viele Künstler der letzten 100 Jahre haben, den bequemen Weg der Schablone vermeidend, nach neuen Möglichkeiten gesucht. So kam es zu den Neu-Impressionisten mit ihrer sehr genauen, fast wissenschaftlichen Durcharbeitung der Bilder, den Dadaisten und Kubisten. Die Kunst wurde formal „verhäßlicht“, um sie zu vergeistigen. Die natürliche Wiedergabe des Gegenständlichen mußte der Idee weichen. Picasso, der ebenso wenig wie Klee in keine der „Ismen“ einzugruppieren ist, sagt von sich:

„Ich verabscheue es, mich selbst zu kopieren.“
Das Ergebnis kennen wir . . .

Vielleicht vergegenwärtigen wir uns einmal, daß auch in der Kunst das altgriechische Philosophenwort „Alles fließt“ seine Berechtigung hat. Im Wandel der Zeiten sahen wir Kunst- und Kulturepochen kommen und gehen. Eine löste die andere ab. Wir kennen die Romanische Zeit, die Gotik, dann die Renaissance und das Zeitalter des Rokoko und des Barocks, ursprünglich nur Zopfstil genannt, eine jede hatte ein eigenes Gesicht, auch in ihren Kunstwerken. Selbstverständlich gab es Übergänge und Kämpfe, bis sich eine neue Form, ein neuer Stil durchgesetzt hatte. Wir leben in einem Zeitalter der Wissenschaft und Technik und können die Kunstwerke in den Bildern von Raffael genau so verstehen wie die bei Van Gogh oder Cézanne.

Das alles machte uns die Ausstellung von Sao Paulo deutlich, deren Besuch der neue Kultusminister empfahl. Mit Recht enthielt er sich jeder Stellungnahme zu dieser oder jener Kunstrichtung und erklärte, Geist und Kunst haben ihre eigenen Gesetze.

Möge diese bedeutende Ausstellung noch viele Besucher in ihren Bann schlagen und zu einem nachhaltigen Erlebnis werden, damit Kunst und Gesellschaft einander näherkommen.

Paul Kurtz

*

Wehre dich, wehre dich selber,
Wenn man dich anrennt, einzeln
oder in Haufen.

Ehre dich, ehre dich selber,
Wenn dich ein Schwächling neckt,
laß ihn laufen.

Friedrich Rückert (1789—1866)

Walter Kordt:

Ferdinand Lassalles Düsseldorfer Jahre

(Fortsetzung und Schluß)

Lassalle hatte die Gräfin Hatzfeldt, wie schon gesagt wurde, zu Anfang des Jahres 1846 in Berlin kennen gelernt. Diese Begegnung wurde zu einem Wendepunkt in seinem Leben. Mit der maßlosen Energie, die ihm eigen war, entschloß er sich von diesem Augenblick an, als Berater der Gräfin diesen Prozeß zu führen. Ein Student, der nur griechische Philosophie und Philologie studiert hatte, der als modischer Jüngling, als eine Art von Salonlöwe, ein wenig in Literatur dilettierte, dem die Handelsschule in Leipzig so sehr trockene Materie gewesen war, daß er, sie nicht einmal zu Ende zu absolvieren, Ausdauer hatte! Es braucht niemand zu verwundern, wenn seitdem vermutet worden ist, daß Lassalle sich leidenschaftlich in Sophie von Hatzfeldt verliebt haben mußte. Aber auch dafür gibt es keinerlei konkrete Bestätigung. Und je mehr man den Sachverhalt ergründet, um so mehr muß man diese Vermutung als zunächst völlig haltlos empfinden. Denn der 21jährige Student, der nun Pandekten und Gesetzesparagrafen wälzt, der wie ein Detektiv à la Sherlock Holmes dem Privatleben des Grafen, seines von ihm im Interesse der Gräfin selbstgewählten Gegners, nachspürt und eine geradezu unwahrscheinliche Menge von Delikten seines Gegners gerichtsnotorisch beweiskräftig macht, muß volle 8 Jahre seines Lebens an diesen Prozeß setzen, ehe er ihn für die Gräfin Hatzfeldt gewinnt. Und in diesen 8 Jahren, darf bei beiden nicht das geringste Vergehen geschehen, das der Gegenseite Waffen in die Hand geben könnte. Wenn Lassalle wirklich leidenschaftlich in die Gräfin verliebt gewesen sein sollte, die glatt seine Mutter hätte sein können, so wäre auch eine solche Ausdauer des Liebhabers völlig anormal, zumal er in dem Augenblick, als Sophie von Hatzfeldt schließlich geschieden war, sie fast an der Schwelle der 50 stand. Dennoch ist schwer vorstellbar, wie ein leidenschaftlicher junger Mann, wie es Lassalle war, ohne jede eigennützige Liebesregung hier so gehandelt haben kann, wie er gehandelt hat. Die Rätsel, die dieser Vorfall aufgibt, werden sich nie ganz lösen lassen.

Oder vielmehr, sie hätten sich vielleicht lösen lassen, wenn der Metzgermeister Franz Döring von der Düsseldorfer Zitadellstraße so begierig gewesen wäre, die Lösung zu erfahren. Denn Lassalles Düsseldorfer Schreibtisch ging nach dessen Fortzug von Düsseldorf eines Tages auf einer Versteigerung in den Besitz Dörings über. Er transportierte ihn arglos in sein Büro hinter seinem Laden und benutzte ihn jahrelang arglos. Bis er eines Tages durch Zufall entdeckte, daß der Schreibtisch ein Geheimfach hatte. Der Boden des alten Biedermeierklappschranks ließ sich plötzlich im Fach der kleinen Mittelschösser verschieben. Und vier seitliche Schubladen erschienen

hinter dem Versteck. Sie waren voller Briefe und Papiere, die, das sah der biedere Metzgermeister auf einem der ersten Blicke bereits, von der Gräfin von Hatzfeldt stammten. Der brave Franz Döring war sehr gewissenhaft besorgt. Die Gräfin Sophie von Hatzfeldt gehörte, so oft sie in Düsseldorf lebte, zu den Kunden, die bei ihm das Fleisch bezogen. Er schickte gleich zu ihr hinüber und bat sie zu kommen. Die Gräfin erschien sehr bald darauf und holte alle Papiere ab, die ihr der gute Döring ungelesen überließ, weil er sie als ihr Eigentum betrachtete, in dessen unwissentlichen Besitz er durch den Erwerb des Schreibtisches auf der Versteigerung nur zufällig gekommen war.

Es ist natürlich denkbar, daß zwischen der Gräfin und Lassalle einmal Beziehungen gespielt haben, die von Gefühlen der Neigung getragen gewesen sind. Aber sie würden sich keineswegs haben auswirken können, solange der Prozeß nicht wenigstens in den Aussichten günstig entschieden war. Denn der Gegner Lassalles war nicht ungefährlicher als Lassalle selbst. Das hat die 8jährige Dauer des Prozesses in allen seinen Phasen erwiesen. Hätte sich Lassalle oder Sophie von Hatzfeldt auch nur die geringste Blöße in ihrem Verhalten gegeben, sie wären nicht zum guten Ende durchgekommen.

Es gibt nur eine Erklärung für die maßstablose Energie, mit der Lassalle die Sache Sophie von Hatzfeldts übernahm, und das ist, daß sein Selbstbewußtsein mit einem starken Ehrgeiz gepaart war. Er war mit allen Regungen seines Herzens gewillt, in der Öffentlichkeit eine große Rolle zu spielen. Es war nicht der Ehrgeiz eines Charlatans, sondern der eines Mannes, der sich seiner außerordentlichen Gaben bewußt war, und der an seine Berufung höchstgradig selbst glaubte. Im Zeitalter des beginnenden Sozialismus suchte er sie in der Politik zu erfüllen. Durch Herkunft als Sohn eines israelitischen Kaufmannes in seinem Lebensgefühl auf die demokratische Linie verwiesen, empfand er sich dennoch als geborener Grandseigneur. Er hatte sich in Berlin an den Lebensstil und an das Lebensgefühl der gesellschaftlichen Oberschicht gewöhnt. Und daß er schließlich in einem Duell mit einem Adligen, das einer aufgelösten Verlobung Lassalles wegen, stattfand, fiel, in dem Augenblick, als er den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein führte, und als Redner die Massen faszinierte, ist durchaus kein bloßer Zufall. Lassalle hat sich immer als der herrschende Initiator seiner Anhänger gefühlt. Und mit eigenartig scharfer Selbstkritik hat er sich selbst so charakterisiert, als er einmal Schillers Fiesko in einer Theateraufführung erlebt hatte:

„Ich weiß nicht, trotzdem ich jetzt revolutionär-demokratisch-republikanische Gesinnungen habe wie einer, so fühle ich doch, daß ich an der Stelle des Grafen von Lavagna (das ist bekanntlich Schillers Fiesko selbst) ebenso gehandelt und mich nicht damit begnügt hätte, Genuas erster Bürger zu sein, sondern nach dem Diadem meine Hand ausgestreckt hätte. Daraus ergibt sich, wenn ich die Sache bei Licht betrachte, daß ich bloß Egoist bin. Wäre ich als Prinz oder Fürst geboren, ich würde mit Leib und Leben Aristokrat sein. So aber, da ich bloß ein schlichter Bürgerssohn bin, werde ich zu seiner Zeit Demokrat sein.“

Das ist gewiß ein etwas seltsames Bekenntnis für einen Mann, der sozialistische Ziele verfidt. Aber es steht durchaus nicht vereinzelt in damaliger Zeit. Man erinnere sich nur, daß Karl Marx selbst sich seinem Schwiegersohn Paul Lafargue gegenüber (der der Mann seiner Tochter Laura geworden war), verwahrte, Marxist zu sein: „Moi je ne suis pas Marxiste!“ Aber die Äußerung Lassalles ist nicht nur wie diese ein Verwahren davor, nivelliert zu werden, sondern legt weit mehr noch Untergründe seines Ehrgeizes bloß, von denen man nicht zu Unrecht hat behaupten können, sie seien aus einer Eitelkeit geboren, die über das normale Maß hinausging. In der Tat hat in Lassalle immer der Mensch, der sich als ein nur versetzter großer Herr vorkam, und der maßstablos sich selbst übersteigernd, von seinem Ruhm träumte, mit dem Mann der realistischen Wirklichkeitseinsichten gestritten. 1860 bringt er es fertig, sich bei einem Heiratsantrag an die russische Aristokratin Sophie von Sontzew als das Haupt einer Partei zu bezeichnen, in bezug auf das sich fast unsere ganze Gesellschaft in zwei Parteien teile, für deren eine er ein Mann von größtem Genie und von einem fast übermenschlichen Charakter sei, von dem man die größten Taten erwarte. Frauen würden sie, falls sie ihn heirate, um ihres Glückes halber beneiden, das ihre Verdienste übersteige. „Und freilich, ich verhehle es Ihnen nicht“, fügte er hinzu, „es könnte wohl sein, daß, wenn gewisse Ereignisse einträten, eine Flut von Bewegung, Geräusch und Glanz auf Ihr Leben fallen würde, wenn Sie mein Weib werden.“

Helene von Rakowitz, auch eine Aristokratin, jene geborene Helene von Döniges, um deren willen Lassalle im Duell fiel, ist freilich keine so unparteiische Quelle wie Sophie von Sontzew. Aber wenn sie erzählt, daß Lassalle ihr in Bern ausgemalt habe, daß er einst als volkserwählter Präsident der Republik Deutschland „von sechs Schimmeln gezogen“ seinen Einzug in Berlin würde halten können, je nachdem wie die Entwicklung ausfalle, so liegt diese Äußerung durchaus auf dieser gleichen Linie. Nun ist Lassalle gewiß zu intelligent gewesen, Wirklichkeiten so ohne jede Skepsis zu verkennen. Aber daß er bei seinen adligen Liebesbeziehungen etwas renommistisch mit solchen Vorstellungen kokettierte, zeigt doch, daß die Eitelkeit dessen, was er seinen Egoismus nennt, immer sein Handeln mitbestimmte. Und daß er sich

daher einfach aus Ehrgeiz und übertriebenem Selbstbewußtsein philanthropisch beim Kennenlernen der Gräfin Hatzfeldt selbst ein sensationelles Ziel setzte, ist nicht als unmöglich von der Hand zu weisen.

Bemerkenswerter allerdings ist doch wohl, daß der bis dahin unbekannt Student im Jahre 1848 erst dem Prozeß und dem eingangs geschilderten Kassettendiebstahl, also einem Kriminaldelikt, seine erste öffentliche Geltung verdankte. Denn nicht seine Beteiligung an den 48er Ereignissen schafft zunächst seinen Ruhm, sondern der im August 1848 stattfindende Prozeß wegen „Verleitung zum Kassettendiebstahl“, der gegen ihn verhandelt wird. Er macht den 23jährigen Exstudenten in Düsseldorf zum stadtbekanntem Manne. Die ganzen Umstände dieses Kassettendiebstahls und seine Motive, die Materialbeschaffung für die Gräfin motiviert durch Ritterlichkeit gegenüber einer von rücksichtslosen Prozeßgegnern bedrängten Frau, machen Sensation. Er wird, trotz der in der Luft liegenden politischen Ereignisse zum Tagesgespräch. Der Prozeß zieht sich über 7 Tage hin. Sein Endeffekt ist, daß Lassalle, der Anstifter aus Ritterlichkeit, freigesprochen wird. Der junge Mann, der sich, ohne Jurist zu sein, so geschickt verteidigt hat, hat Ansehen gewonnen. Nun erst wird Lassalle auch politisch für die Stadt von Bedeutung. Paul Lindau, der später in Düsseldorf Redakteur war und Augenzeugen der Jahre befragt hatte, berichtet, daß noch ein Jahrzehnt danach und später in Düsseldorf „die Erinnerungen an den auffallenden jungen Mann besonders lebhaft waren.“:

„Täglich hörte ich neue Geschichten über ihn und sein Düsseldorfer Tun und Treiben. In den Sympathien waren die Erzähler geteilt, aber alle hatten einen unbändigen Respekt vor ihm.“

Daß Lassalle anfangs an den großen Ereignissen des Jahres 1848 bis zu seinem Freispruch nicht teilnehmen kann, hat freilich seinen Grund darin, daß der junge Exstudent, der damals 23 Jahre zählt, freilich erst im Januar durch die Umstände der Prozeßführung für die Gräfin von Hatzfeldt, endgültig nach Düsseldorf übersiedelte. Er hatte hier kaum festen Fuß gefaßt, als ein Kassationsurteil in einem, von seinem Gegner, dem Grafen Hatzfeldt gegen ihn geführten Prozeß — (wegen einer gedruckten, angeblich verleumderischen Schrift!) — ihn zu einer zweimonatlichen Gefängnisstrafe und zu fünfjähriger Suspendierung der bürgerlichen Rechte verurteilte. Am 20. Februar war er daraufhin bei einem Aufenthalt in Potsdam verhaftet und in das Kölner Gefängnis Klingelpütz überführt worden. Der berühmte 18. März 1848, an dem König Friedrich Wilhelm IV. vor dem Volk kapitulierte hatte und zum Zeichen dessen die schwarzrotgoldene Kokarde anlegte, sah Lassalle also im Gefängnis sitzend. Aber am 20. März wurde die allgemeine Amnestie erlassen. Und Lassalle hätte rechtens in Freiheit gesetzt werden müssen. Aber dies geschah nicht, wahrscheinlich weil Graf Edmund von Hatzfeldt unter den hier in der Sache bestimmenden Juristen Freunde



Ferdinand Lassalle auf dem Totenbett

oder Mitgänger hatte. Lassalle blieb trotz der Amnestie bis zum 11. August 1848 widerrechtlich in Untersuchungshaft. Daß seine Gefühle für die Rechtspflege der königlich preußischen Regierung, die zwar seit den denkwürdigen Märztagen neben der eigenen die schwarzrotgoldene Farbe nominell anerkannt hatte, nicht gerade von Hochachtung getragen sein konnten, ist nach diesem Sachverhalt nicht unverständlich. Erst der Freispruch setzte ihn frei.

Im Rheinland galt nämlich damals noch das sogenannte Rheinische Recht, der Code Napoleons, von dem man in den Rheinlanden mit Recht überzeugt war, daß es weit besser als das Recht der Regierung in Berlin (das allgemeine preußische Landrecht) war, weshalb die Rheinländer sich die alte Rechtssprechung auch bis zur Schaffung des „Bürgerlichen Gesetzbuches“ um 1900 nicht nehmen ließen, wozu es freilich seitens der Königlichen Regierung nicht an Versuchen gefehlt hatte. Nach diesem Rheinischen Recht stand den Geschworenen, also den zivilen ehrenamtlichen Beisitzern und nicht den lediglich ernannten Richtern nach Maßgabe der Gesetze eine Einflußnahme und Mitbestimmung auf die Urteilsfindung zu. Diese Einrichtung sollte Lassalle und auch im Falle Freiligrath später noch zugute kommen. Die Geschworenen sprachen Lassalle nach 7tägiger erbitterter Verhandlung frei.

Nun erst tritt Lassalle in das politische Leben Düsseldorfs im Jahre 1848 ein. Der junge Mann, der in diesem Prozeß gewissermaßen aus dem Anonymen der Untersuchungshaft als jäh berühmt gewordenes Opfer einer nicht ganz einwandfrei handelnden Justizverwaltung auftaucht, hat nicht nur seiner eigenen Meinung nach seit dem Erlaß der Amnestie (vom 20. März bis 11. August) ungerechtfertigt in Haft gesessen. Und er steht deshalb ganz auf dem linken Flügel der Demokraten. Er muß sehr bald mit diesen in Fühlung gekommen sein. Denn schon kurz nachdem man am 29. August (also noch im gleichen Monat) Ferdinand Freiligrath in Düsseldorf verhaftete, erscheint Lassalles Name in den Berichten der Königlichen Polizei, die diese über Volksversammlungen gibt. In den Sitzungen des Demokratischen Volksklubs, der auf der Luisenstraße und in der Bockhalle auf der Poststraße tagte, ist er bald in führender Stellung zu finden.

Mit der gleichen Vehemenz, mit der er sich in die Affäre Hatzfeldt hatte ziehen lassen beteiligt er sich jetzt an den Debatten um die öffentlichen Angelegenheiten. Er hat den Nimbus des widerrechtlich in Haft Gehaltenen um sich. Man wählt den 23jährigen trotz seiner Jugend in den „Kreisauschuß der rheinischen Demokraten“, der seinen Sitz in Köln hat. Und er schreibt auch als Mitarbeiter in der Neuen

Rheinischen Zeitung, deren Chefredakteur Karl Marx, und deren politischer Redakteur Friedrich Engels ist, die freilich sich beide damals noch nicht offiziell Sozialisten nennen. Feuilletonredakteur des Blattes ist Ferdinand Freiligrath. Die „Neue Rheinische“, an der damals zahlreiche der ersten Federn Deutschlands mitarbeiten, ist so beliebt, daß sie vielfach die berühmte „Kölnische Zeitung“ des alten Marcus Dumont aussticht. Damals kommt Lassalle auch mit Marx und Engels zusammen. Sie finden sich nur zu einer taktischen, aber nie zu einer letzten Vertraulichkeit. Dazu sind ihre Naturen zu verschieden.

In Düsseldorf kehrt sich nun die Stellung, die Lassalle und die Gräfin Hatzfeldt bisher zu einander gehabt haben, in gewisser Hinsicht völlig. Die Gräfin, die ja nicht nur Gräfin sondern die Tochter eines Fürsten ist (also von Geburt her eine Prinzessin), wird unter dem Einfluß Lassalles so sehr seine Parteiläuferin, daß sie in ihrer Equipage mit schwarz-rotgoldener Fahne und zugleich mit roter Fahne beflaggt demonstrativ durch die Straßen Düsseldorfs fährt. Inzwischen hat in Berlin und Wien die vom russischen Zaren machtmäßig im Rücken gedeckte Obertölpelung des Frankfurter Paulskirchenparlamentes stattgefunden, die schließlich im Dezember zum Rücktritt des deutschen Reichsverwesers Erzherzog Johann und der ersten Frankfurter Reichsregierung und ihrer Reichsminister führt. Seit fast gleichzeitig mit Wien auch in Berlin die Unruhen nun zum Sturz der 48er Regierungen beginnen, seit in Berlin der Streit zwischen der Nationalversammlung und der gewaltsam aufoktroierten neuen Regierung ausbricht, und die Nationalversammlung das neue verfassungsbrechende königliche Ministerium in Anklagezustand versetzt erklärt, und gegen diese Regierung das Steuerverweigerungsrecht der Bürger ausspricht, fühlt sich Lassalle mit vielen rheinischen Demokraten veranlaßt, einen ernsthaften Widerstand gegen die wiederaufkommenden Gewalten in Preußen zu organisieren. Am Rhein werden die neuen Verfassungsbrüche des königlichen Ministeriums nicht widerstandslos hingenommen. Lassalle fordert die Düsseldorfer Bürgerwehr auf, sich zu wehren. Die Steuerverweigerung allein genügt ihm nicht, wenn sie nicht auch verteidigt werden kann.

Je mehr sich die Nachrichten aus Berlin verdichten, umso mehr steigert sich der 23jährige in das Gefühl, daß zur Wahrung der gewonnenen Freiheiten offener Aufstand im Rheinland notwendig sei. Er geht soweit, daß er für die Bürger Düsseldorfs Waffen und Munition sammelt. Aber, und das charakterisiert ihn typisch, er vergißt auch seinen Gegner den Grafen Hatzfeldt nicht und sammelt gleichzeitig Waffen und Munition für die Bauern der Westerwälder Herrschaft Schönstein, die dem Grafen noch als feudalistisches Eigentum gehört. Am 19. November 1848 predigt er in einer Versammlung den Aufstand in Düsseldorf. Als er am folgenden Tage das gleiche in Neuß tut, erfolgt am 21. November in Düsseldorf seine Verhaftung. Wieder hat man ihn aus der

Arena verbannt, in der er glaubte sich betätigen zu müssen. Aber diese Verhaftung rettet ihn sogar. Sie macht es unmöglich, daß er in Düsseldorf auf die Barrikaden geht, und sie bewahrt ihn so davor, als ein mehr als durch Reden belasteter Flüchtling emigrieren zu müssen.

Es hatte zuerst sogar Schwierigkeiten gegeben, als Lassalle in die Bürgerwehr eintrat. Denn der Prozeß mit dem Grafen, der ihn im Januar verurteilt und in Haft brachte, war kein politischer, sondern ein ziviler gewesen. Und es hatte Kreise gegeben, die ihn noch Anfang Oktober als „nicht unbescholten“ vorläufig ausgeschlossen sehen wollten. Aber Lorenz Clasen als stellv. Chef der Bürgerwehr, wurde Lassalles Fürsprecher, und schon am 4. Oktober waren die Bestrebungen von Lassalles Gegner abgelenkt worden. Lassalle forderte also den Aufstand als Mitglied der Bürgerwehr selbst, die zum Schutz der Ordnung offiziell geschaffen worden war. Bis zum 6. Mai 1849 blieb Lassalle inhaftiert. Dann sprachen ihn die Geschworenen von der Anklage des Hochverrats erneut frei. Das war in den Tagen, als sich die alten Mächte schon wieder wirklich zu konsolidieren begannen, freilich eine Zivilcourage, die nicht gering war! Für die Verhandlung hatte Lassalle jene Verteidigungsrede entworfen, die als „Assisenrede“ geschichtliche Berühmtheit bekommen hat. Er hat sie freilich in Wirklichkeit gar nicht gehalten. Sie war von seinen Freunden vor der Verhandlung bereits



Ferdinand Lassalle's Totenmaske

gedruckt und verbreitet worden. Das Gericht hatte daraufhin die Öffentlichkeit von der Verhandlung ausgeschlossen. Lassalle, der für seine Rhetorik ein Forum der Öffentlichkeit brauchte, und der sehr genau die Wirkungen kannte, die er dann hatte, verzichtete daraufhin auf jede Verteidigungsrede. Die Geschworenen sprachen ihn dann gegen den Willen der Anklage dennoch frei. Diesen Fall hatte man wohl vorausgesehen! Man hatte deshalb zugleich seitens der Königlichen Regierung eine Eventualanklage zur Widersetzlichkeit gegen Regierungsbeamte vor dem Zuchtpolizeigericht eingebracht. Hier gab es keine unabhängigen Geschworenen. Staatlich abhängige, festgelegte Instanzen sprachen hier. Und man verurteilte den schon Freigesprochenen zu 6 Monaten. Er hat diese Strafe aber erst vom 1. Oktober 1850 bis 1. April 1851 verbüßt.

Seit dem 5. Juli 1849 war er auf freiem Fuß. Was das Jahr 1848 den Deutschen an rechtlich gesicherten Freiheiten der Selbstbestimmung verschafft hatte, war zu einem beträchtlichen Teil wieder rückgängig gemacht. Das Spiel der Umstände hatte Lassalle in den entscheidenden Phasen des Beginns und des Endes der 48er Vorgänge außerhalb der Ereignisse gestellt. Zudem war er durch seine Beziehung zur Gräfin Sophie von Hatzfeldt mit Kreisen in Beziehung gekommen, die einflußreich genug waren, den nitterlichen Anwalt gegen heftigere Umtriebe der neuen Instanzen zu schützen. Der Scheidungsprozeß Sophie von Hatzfeldts zog sich noch Jahre hin. Und gerade die Gräfin, der man ihr Auftreten im Jahre 1848 mehr als Extravaganz denn als politisches Vergehen bewertete, hatte ein Interesse daran, ihre Beziehungen zu Lassalles Gunsten spielen zu lassen. Lassalle lebte in den nächsten Jahren völlig nur der Durchführung ihres Prozesses. Und er führte die Schläge und parierte die Gegenschläge seiner Prozeßgegner so scharf, daß er 1854 eine Art von Kapitulation seines Gegners erreichte. Durch diese Lösung gelangte Sophie von Hatzfeldt in den Besitz ihres recht beträchtlichen, ihr zugesprochenen Vermögens. Sie setzte ihrem Verteidiger für die künftigen Jahre eine Rente von jährlich 7000 Talern aus. Das entspricht nach heutigen Berechnungen etwa der Kaufkraft von einem Betrag von jährlich 40 000 Mark. Daß Lassalle nun bis an sein Lebensende ziemlich sorglos sogar in seinem anspruchsvollen Stil des weltmännischen Elegants leben konnte, ist danach nicht verwunderlich.

Er hat bis Anfang des Jahres 1857 noch in Düsseldorf gelebt, schließlich unter der Firmenbezeichnung „Privatmann“ als ständiger Hausgast und Mitbewohner des Hauses Friedrichstraße Nr. 53, das außer ihm die Gräfin Hatzfeldt auch bewohnte. Die Verknüpfung der beiden Ereignisse — der Hatzfeldtprozeß und die Vorgänge um den demokratischen Volksklub auf der Luisenstraße 1848 — haben ihn in jenen Jahren, ehe sein späterer Ruhm als Gründer des deutschen Arbeitervereins ihn zu einer Gestalt der deutschen Geschichte des 19. Jahr-

hunderts und in der des Sozialismus machte, zu einer bekannten Düsseldorfer Persönlichkeit gemacht. Die beiden Ereignisse stehen in der Form, in der er darin beteiligt war, in einem seltsamen Zwieltlicht. Seine Gegner im Hatzfeldtprozeß brauchten freilich oft sehr skrupellose Mittel. Und daß Lassalle diese Mittel parierte, wird ihm niemand verdenken können. Aber er setzte sich selbst unbedenklich über alles hinweg, was ihn behinderte. Des Verfassers Urgroßmutter stammte selbst aus der engeren Gegend um Kalkum. Und sie sprach in ihren Altersjahren oft von der schönen Gräfin, für die man allgemein Sympathie hegte, weil die Vorgänge, die zur Spannung zwischen den beiden Gatten geführt hatten, durchgesickert waren. Sie hat auch Lassalle damals noch mehrfach in Kaiserswerth und Kalkum gesehen.

Mit der Akribie eines Privatdetektivs suchte Lassalle damals bei den Dorfleuten die Nachweise über den Grafen zusammen. Verführungen, die an Dienstpersonal seitens des Grafen begangen worden waren und anderes mehr. Es würde über den Rahmen dieser Erörterungen hinausgehen, hier von Einzelheiten zu sprechen.

Welch enormes Material er dabei zusammenbrachte, beweist seine lange Anklageschrift. (Sie befindet sich im Düsseldorfer Stadtarchiv.) Aber die Beschäftigung mit dieser Materie, die ihn dazu führte, in den übelsten Klatsch wühlen zu müssen, hat auch ihn selbst immer mehr das Gefühl für die Grenzen des dem menschlichen Takt privatim Erlaubten verlieren lassen. Die Motive, die er hatte, mögen ritterlicher Art gewesen sein, auch da wo sie vielleicht doch von persönlichen Wünschen nicht beeinflußt waren! Aber schon der Kassettendiebstahl, so sehr er auch in der Turbulenz des Jahres 1848 politischen Charakter auf beiden Seiten annahm, war ja objektiv betrachtet, wenigstens dem Gesetze nach (und zwar nach jedem Gesetze des damaligen Europa!) eine Faustrecht- und dem reinen Hergang nach eine Chicagomethode. Auch wenn das, was ihn dazu verführte, so zu verfahren, nämlich die bestehende Gefahr, daß sein Gegner das Vermögen seiner Mandantin durch einen Trick verschwinden lassen könne, zweifellos bestand! Der Kampf, der von beiden Seiten so hartnäckig geführt wurde, hat denn böses Blut auch bei Unbeteiligten geschaffen. Noch 1855 hat sich sogar eine Deputation Sozialisten nach London begeben, um die in London lebenden Emigranten, vor allem Freiligrath und Marx, auf den zweifelhaften Ruf aufmerksam zu machen, in dem Lassalle als ihr deutscher Verfechter stehe. Und es ist berichtet, daß beide Auswanderer von den vorgebrachten Argumenten stark beeindruckt waren.

Daß dies auch bei Freiligrath geschah, ist umso gravierender, als Lassalle und Freiligrath ja 1848 Schicksalsgenossen gewesen waren. Denn als die von Berlin veranlaßte Verhaftung Freiligraths am 29. August 1848 erfolgte, war Lassalle einer der eifrigsten Werber für dessen Freilassung gewesen. Er hatte als einer der Tätigsten die Erregung der

Bewohner Düsseldorfs gegen diese Verhaftung geschürt. Und als in dem, am 4. Oktober 1848 verhandelten, Prozeß Freiligrath mit absoluter Mehrheit — man sagt 9 gegen 3 Stimmen — als „nicht schuldig“ erklärt wurde, war Lassalle unter denen gewesen, die im überfüllten Prozeßsaal in unbeschreiblichen Jubel ausbrachen. In einem begeisterten Triumphzug, wie ihn Düsseldorf noch kaum gesehen hatte, trug man den freigesprochenen Dichter Freiligrath auf den Schultern seiner Freunde heim. Frauen warfen Blumen aus den Fenstern, Tücher flatterten. Der Tag war einer der Höhepunkte in Düsseldorf des Jahres 1848 geworden.

Das Zwielficht in welchem man Lassalle sah, bestand also doch wohl nicht ohne Grund, wenn Freiligrath ein Urteil über Lassalle mitannahm, daß bei der überwiegend nur taktischen Stellung, die Marx Lassalle gegenüber einnahm, näher liegend war. Lassalle, der Rhetoriker von Genie, hatte stets etwas vom Gestus des Tribünen. Er hat darum auch weit mehr durch seine Rednererfolge gewirkt, auch wenn er Organisator wurde. Er brauchte die gespannte Erregung und den Beifall der Massen. Und der Vorwurf, daß der Ehrgeiz ihn oft mehr trieb als die Sache, ist in gewisser Hinsicht nicht unberechtigt. Es liegt etwas unerhört Pathetisches schon in der Geste, mit der er den Hatzfeldtprozeß übernahm. Etwas von einem Abenteurer. Und das hat ihn auch in seiner späteren politischen Wirksamkeit nie ganz verlassen. Daß der gewonnene Prozeß ihm die große Rente eintrug und ihn völlig wirtschaftlich unabhängig machte, ließ ihn nie dazu kommen, sich an einer Wirklichkeit auch hier zu kontrollieren. Er hatte insgeheim etwas von der Skrupelfreiheit eines Faschisten. Und Manches von seinen Gedanken hätte unter der Herrschaft des Herrn Hitler zu ostentativer Betonung kommen können, wenn sich diese Zeit nicht allzusehr gescheut und gefürchtet hätte, den Israeliten Lassalle als einen ihrer Vorläufer zu reklamieren. Denn, um sich zu einer solchen Patenschaft zu bekennen, dazu war Lassalles israelitische Herkunft den Propagandisten um Hitler allzu bekannt.

So kann es denn auch nicht wundernehmen, daß Auffassungen, die vorher, wenn auch zaghafter in gleichen Gedankengängen liefen, Lassalle als Propheten reklamierten. Daß dies dennoch ein Mißverständnis war, ist gewiß. Lassalle war betont Sozialist, aber nicht in der Brechung, zu der Marx, Engels und Bebel durch ihre Jugendzeit im rheinischen Klima geprägt worden waren. Lassalle war weit mehr durch die preußische Lebensprägung gegangen. Er bekämpfte zwar die Junker, aber er lebte gesellschaftlich ihren Lebensstil, und er war Weltmann in ihren Kreisen. Nur er konnte einen so tollen Gedanken denken, daß Bismarck, als er seinen Konflikt mit den Liberalen hatte, sich mit ihm zur Partnerschaft finden würde, und daß es ihm (Lassalle) dann gelingen werde, den Kurs zu bestimmen, und nicht der regierende Junker aus Schönhausen.

Im Zwielficht einer solchen Brechung steht auch Lassalles späteres Wirken. Der von ihm geschaffene Arbeiterverein kurbelte zwar die sozialistische Bewegung in Deutschland bedeutsam an. Aber er war in gewissem Aspekt doch in erster Linie Lassalles rhetorisches Forum. Er lenkte ihn seigneurial. Und er ließ sich durch ihn seine glänzenden Formulierungen akklamieren. Es war immer auch etwas die große Nimbuskulisse, die ihn umgab, wobei Kulisse durchaus nicht im gleichen Sinne verstanden werden sollte. Sondern als Hintergrund von einer herangereiften Realität. Aber selbst in den Jahren, in denen Lassalle seine großen rednerisch-agitatorischen Wirkungen hatte, blieben seine privaten Empfindungen im Rahmen des Aristokratischen, das er als seinen Lebensstil empfand. Die Frauen, die in seinem Leben die bedeutendsten Rollen spielten, waren Aristokratinnen: Sophie von Hatzfeldt, Sophie von Sontzew, Helene von Dönniges! Ganz ist dieser Widerspruch zwischen Lebensstil und Lebensgesinnung in ihm nicht auszureimen. Bei seiner gewaltsamen Verlobung mit Helene von Dönniges benimmt er sich wie ein Mann mit allen Standesvorurteilen der Aristokratenklasse, in die nicht geboren zu sein, sein Bedauern war.

Gerade dieses Pistolenduell, in dem er dann plötzlich fällt, weil der rivalisierende Bräutigam, Herr von Rakowitz besser schießt, wirkt als Abschluß dieses Lebens wie eine Tragikomödie. Wie ein Satyrspiel zu dem Widerspruch, in dem der Agitator und der Lebemann sich als mit einander vereinbar empfinden wollten. Und der böse Witz des Schicksals will es, daß der belanglosere Mann nach dem Duell gelassen den Zylinder aufsetzt und unbehelligt von dannen geht, während der verzehrend von seinem Schicksal Getriebene verblutet. Heinrich Heine hatte bei dem jungen Lassalle als er ihn kennen lernte, dessen göttliche Frechheit sein Privileg genannt. Das Schicksal erweist sich noch souveräner frech, indem es dem von seiner Eigenliebe Verführten, der sich aus verletzter Eitelkeit in diesem Duellhandel hineinsteigerte, preisgibt. Einem Zufall preisgibt, dessen Ausgang dennoch wie ein Gesetz in Lassalles Natur als ständige Möglichkeit gelegen hat.

Es ist hier im chronologischen Ablauf des Berichtes etwas vorgegriffen. Aber man muß diese Perspektive einmal losgelöst von dem agitatorischen Beiwerk, das Lassalles Leben nach dem gewonnenen Prozeß umgibt, überblicken. Die anscheinend so schwer zu lösenden, sich ergebenden Widersprüche erklären sich dann leichter. Daß Lassalle am Rhein seine politische Zukunft erst fand, war in den Umständen des Jahres 1848 bedingt und in der jähren Berühmtheit, zu der ihn der Kassettendiebstahl brachte. Daß diese Berühmtheit nicht weiter hätte bestehen können, wenn Lassalle nicht ein außergewöhnlich Begabter und Befähigter gewesen wäre, ist freilich gewiß. Nach dem gewonnenen Prozeß und nach seiner dadurch erzielten reichen wirtschaftlichen Sicherstellung, blieb Lassalle vorerst in Düsseldorf wohnen. Zunächst we-



Aufnahme: Willi Rudolph, Wiesbaden 1948

Die Grabstätte der Gräfin Sophie von Hatzfeldt auf dem Friedhof in Wiesbaden-Frauenstein

„Versprechen Sie mir, Sie mein einziger Freund, der einzige, der hinter all diesen Verleumdungen mein wahres Wesen erkannt hat, daß Sie mich nach meinem Tode rechtfertigen, mein Märtyrertum und was es war, zeigen wollen, und daß auf meinem Grabe nicht die Verachtung mehr lasten soll, die man mir während meines Lebens aufzubürden gewußt hat.“

(Aus dem Brief der Gräfin Sophie von Hatzfeldt an Ferdinand Lassalle vom 18. Oktober 1857)

niger oder gar nicht als Politiker, sondern als Privatmann, und war mit der Abfassung seiner historischen Tragödie „Franz von Sickingen“ beschäftigt. Es gelüstete ihn nach dem Ruhm des Dichters. Und wie er sich zumutet Alles zu können, so glaubt er auch Schiller fortsetzen und überbieten zu können. Der Ehrgeiz spielte ihm auch hier einen Streich. Denn so interessant die Lektüre des Schauspiels für die Kenntnis der Persönlichkeit Lassalles als „Document humain“ ist, als dichterische Arbeit ist es eine Advokatenarbeit. Die Rhetorik seiner Gerichtsreden ist von ihm in die Jambensprachen der Klassiker übertragen worden. Aber diese Jamben gehen auf Stelzen. Sie haben nichts von der Souveränität der Schillerschen. Man fühlt und empfindet sie als eine empfundene Sprachform.

Der Autor dieses Dramas hielt im Jambenschwung die Traditionen ein, die er im Lebensstil aristokratisch, bis zum Tod im Duell, eingehalten hat. Und der Zeitgenosse, der ihm damals riet, er solle doch sein Stück in eine knappe Prosa umschreiben, hatte durchaus recht. Freilich ist nicht ausgemacht, ob Lassalles Dramenprosa nicht genau so rhetorisch ausge-

fallen wäre wie die seiner Reden. Lassalle empfand eben rhetorisch, erst in diesem Empfinden hatte er Genie. Er wäre zu einem Drama in der Art von Georg Büchners „Danton“ oder Grabbes eben nicht fähig gewesen. Es war wohl auch kein falscher Instinkt, daß er sich entschloß, seinen „Sickingen“ zuerst als Manuskript drucken zu lassen, um ihn dem Königlichen Schauspielhaus zu Berlin zur Aufführung anzubieten. Denn sein „Sickingen“ ist vom rein rhetorischen Pathos her tatsächlich eine Art Vorläufer zu den späteren Stücken Ernst von Wildenbruchs und der Schillerepigonon dritten Aufgusses unter Wilhelm II. Daß er inhaltlich in der Erfindung den Wolf im Schafspelz durchblicken ließ, steht freilich auf einem anderen Blatt. Die Personen im „Sickingen“ reden eigentlich eine im 19. Jahrhundert aktuelle Agitation. Das Hoftheater lehnte ab. Lassalle bekam sein Stück zurück. Und es ist seitdem nicht mehr aktuell geworden.

Es hat freilich lange gedauert, bis Lassalle die Einsicht gekommen ist, daß ihm trotz des Schwungs seiner Reden zu einem Schiller doch zu viel fehlte. Vollendet worden ist der „Sickingen“ in Düsseldorf

nicht mehr, sondern erst nach Lassalles Übersiedlung nach Berlin. Sie fand 1857 statt, nachdem Alexander von Humboldt dem Prinzen von Preußen für den unpolitischen Lassalle die Wieder-Niederlassungsgenehmigung vermittelt hatte. Lassalle wurde also auf eine Aktion der Hohenzollern hin, die an die Polizei Anweisung gab, in Berlin heimisch.

Das Haus in der Friedrichstraße Nr. 53, heute Café Bestgen, in Düsseldorf hat aber noch eine zweite Arbeit Lassalles entscheidend wachsen sehen. Nämlich sein Werk über den griechischen Philosophen „Heraklit den Dunklen“, das größtenteils in Düsseldorf verfaßt wurde, und dessen Anfänge er, als er ins Rheinland kam, als begonnene Studentenarbeit mitbrachte. Es ist eine der Arbeiten, die ihn als philosophischen Schriftsteller und Wissenschaftler auswiesen. Sie hat nicht nur gewünschte sondern auch nachhaltige Wirkungen gehabt. Seit dem „Heraklit“ hatte Lassalles Name in der wissenschaftlichen Welt einen Rang.

Wir haben uns als Thema unserer Ausführungen die Erörterung von Lassalles Düsseldorfer Jahre gestellt. Die Gründung des „Arbeitervereins“ und die Abfassung der entscheidenden sozialistischen Schriften, erfolgten erst nach Lassalles Rückkehr nach Berlin. Daß er dennoch noch verschiedentlich in Düsseldorf zu Gast war, namentlich, wenn er als Sprecher für seinen Arbeiterverein kam, muß schließlich noch ergänzend vermerkt werden. Seine berühmte Rede „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag“, die er im September 1863 in verschiedenen rheinischen Städten hielt, trug ihm eine Anklage vor dem Düsseldorfer Gericht ein. Und im Verfolg dieses Prozesses sehen wir ihn in seinem letzten Lebensjahr noch einmal am 27. Juni 1864 vor der korrekationellen Appellationskammer in Düsseldorf als Selbstverteidiger sprechen. Er hatte inzwischen große Erfahrungen gesammelt. Und diese letzte Düsseldorfer Rede ist denn auch ein Glanzstück seiner ostentativen Rednerbegabung. Aber sie hat ihn, obschon ihre Auswirkung groß war, nicht vor dem „Schuldig“ und der Verurteilung von sechs Monaten gerettet. Obschon die Gesichtspunkte dieses Urteils eng und intolerant waren! Verbüßt hat er dieses Urteil nicht mehr. Denn er ist zwei Monate danach im Duell gegen Herrn von Rakowitz gefallen.

Paul Lindau, der damals in Düsseldorf als Zeitungsredakteur tätig war, hat in seinen „Erinnerungen“ diesen letzten Düsseldorfer Aufenthalt Lassalles ausführlich beschrieben. Er hatte ihn in jenen Tagen kennen gelernt, als man Lindau mit Lassalle bei einer öffentlichen Versammlung in Oberkassel verwechselt und irrtümlich jubelnd applaudiert hatte. Gerade der Bericht Lindaus, der daraufhin Lassalle in seinem Hotel auf dem Düsseldorfer Karlsplatz nicht ohne Neugierde aufsuchte, gibt ein anschauliches Bild. (Die Düsseldorfer Bahnhöfe lagen damals noch am Graf-Adolf-Platz und die Karlsstadt war die besuchteste Hotelgegend!) Die schon über sechzig-

jährige Gräfin von Hatzfeldt begleitete den damals 39-jährigen Lassalle nach Düsseldorf. Sie wohnte ebenfalls im „Hotel Dombardt“ auf dem Karlsplatz. Und, nachdem Lassalle mit Lindau über den Zeitpunkt des Mittagessens hinaus lange geplaudert hatte, führte er seinen Gast ein Stockwerk tiefer in das Zimmer, das die Gräfin bewohnte. Sie ließ sich Lindau vorstellen, und dieser berichtet:

„Als mir Lassalle die Ehre erwies, mich ihr vorzustellen, nahm sie ihre Zigarre aus dem Munde und reichte mir ihre wohlgepflegte und schöngeformte Hand. Mir war bekannt, daß sie in ihrem ährenblonden Haar eine gefeierte Schönheit gewesen war. Sie hatte etwas ungemein Liebenwürdiges, Artiges.“ Die reiche Dame mit der Zigarre im Munde! Wieder gibt der Paradoxismus des Lebensmilieus Lassalles hier Rätsel auf. Die Gräfin muß, von ihrem seltsamen Schicksal geprägt, schließlich doch einen Akzent der Emanzipierung angenommen haben. Daß Lassalle zu der schon über Sechzigjährigen noch selbst wie ein Liebhaber gestanden haben sollte, dürfte umso unwahrscheinlicher sein, da er ja kurz darauf im Duell für eine blutjunge und sehr eitel-kokette Aristokratin fiel. Und doch zeigt dies Bild der nun sichtlich schon emanzipierten Gräfin, wie stark das Schicksal gewesen sein muß, das die geborene Prinzessin und schlesische Magnatentochter zur anteilnehmenden Kameradin am Wohl und Wehe des seltsam leidenschaftlichen Arbeiterführers machte.

Man hat gesagt, daß Sophie von Hatzfeldt die Beziehung Lassalles zu dem jungen eitlen Fräulein von Dönniges eifersüchtig gemacht habe. Die Matrone konnte hier freilich nicht als rivalisierende Liebhaberin gegenüber einer jungen Frau auftreten, die allen Reiz ihrer Koketterie ins Feld zu führen vermochte. Und ihre Eifersucht muß also in gewisser Hinsicht eher mütterlich zugeneigten Freundschaftsregungen entsprungen sein, von denen sich der abenteuernde Kavalier indessen nicht beeindrucken und beraten ließ. So stürzte er in sein Schicksal, in das er verstrickt wurde, und das ihn einem höchst sinnlosen Duelltod auslieferte, eines belanglosen Weibchens wegen, dem er so zur Folie der Koketterie wurde, wie Helene von Dönniges ihm selbst zum Fatum.

Lassalle ist gewiß einer der eigenartigsten Charaktere, die das Pflaster Düsseldorfs als Bewohner getreten haben. Ein objektives Bild von Lassalle gibt es bis heute noch nicht. Denn er ist immer so oder so durch eine Brille gesehen worden. Hier ist es versucht worden, dies zu vermeiden. Die Epoche um 1848 ist, was Düsseldorf betrifft, durchaus nicht so gekannt, wie man annehmen möchte. Lassalle, dessen Gestalt im Widerstreit der Meinungen steht, ist ein Objekt, das Widerstreit auch hervorrufen kann. Der deutende Nachgestalter einer seiner bestimmten Lebensepochen, wird nur zum Ziele kommen können, wenn es ihm gelingt, diesen Meinungsstreit außer Acht zu lassen, um in erster Linie das Ziel zu erfüllen, die Gestalt in ihrer vibrierenden Fülle zu zeigen.

*



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
 Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 26-27
 direkt am alten Schloßturm

Straßenbahnlinien
 3, 18, 23
 Ruf 1 73 74
 Vereinsheim der
 Düsseldorfer Jonges
 2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
 im Monat Oktober 1954*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7¹/₂ Uhr

- Dienstag, 5. Oktober: *Monatsversammlung*
 Im Anschluß daran spricht Werbeleiter *Owsnicki* von der „Nowea“ über die
 „*Internationale Ausstellung für Jagd und Sportfischerei*“
- Dienstag, 12. Oktober: *Dr. Walter Kordt:*
 „*Pempelforts Lebensabend. Fritz Jacobis jüngster Sohn Georg Arnold*
und die Schöpfung des Düsseldorfer Hofgartens.“
- Dienstag, 19. Oktober: *Dr. Erwin Laaths*, der Verfasser der „Geschichte der Weltliteratur“, spricht
 über den *Lyriker Kurt Loup*
- Dienstag, 26. Oktober: *Wilhelm Suter:*
 „*Diator eram! Altes Brauchtum und junge Gegenwart in der*
Niederrheinischen und Bergischen Heimat“

Über 50 Jahre

Soungjuth

WÄSCHEREI DÜSSELDORF
 FÄRBEREI Münsterstraße 104
 CHEM. REINIGUNG Fernsprecher 41916

Seit 1841

KOHLN
WEILINGHAUS
 DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 RUF 216 52/23885

Karl Weiß

Metallarbeiten · Bauschlosserei
 Kunstschmiede

DÜSSELDORF-WERSTEN · BAHLENSTR. 41a · TEL. 755 82

1924 30 Jahre 1954

Fahrräder - Mopeds

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
 65 hat alles für Ihr Fahrrad 24348

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Ihr Photo-Berater **Leistenschneider**

Ein ganzes Haus im Dienste der Photographie

Schadowstraße 16 (Nähe Corneliusplatz)

Fortsetzung von Seite VIII

21. September 1884 in Plößberg (Oberpfalz i. Bay.), trat Herr Haas nach praktischer kaufmännischer Ausbildung in Süd- und Westdeutschland am 1. Februar 1912 als Mitarbeiter bei der Firma Hettlage in Düsseldorf ein. 1916 erhielt er Prokura und wurde 1917 bei der Umwandlung der Firma in eine Familien-GmbH. zum allein zeichnungsberechtigten Geschäftsführer bestellt. Seit dieser Zeit leitet Herr Haas das große Unternehmen Hettlage.

Neben seiner verantwortungsvollen Tätigkeit stellte Herr Haas seine Dienste auch seinem Berufsstand zur Verfügung. Er gehört zu den Gründern des vor etwa 30 Jahren entstandenen Düsseldorfer Einzelhandelsverbandes, dessen stellvertretender Vorsitzender er lange Zeit gewesen ist. Als Mitglied der Industrie- und Handelskammer vertrat er die Interessen seines Berufsstandes in den Ein-

zelhandelsausschüssen der Kammer. Ferner bekleidete er das Amt eines Handelsrichters sowie Handelsgerichtsrates. U. a. war Herr Haas jahrelang Vorsitzender des Verbandes erstklassiger Spezialgeschäfte für Herren- und Knabenbekleidung, Sitz Düsseldorf, in dem die meisten Hettlage-Häuser zusammengeschlossen waren. In den großen Wirtschafts- und Einzelhandelsverbänden war er ein eifriger Mitarbeiter und gehörte dem Vorstand und Aufsichtsrat an. Die Bekleidungsindustrie verdankt Herrn Haas viele wertvolle Anregungen. Er war stets ein Anhänger der Qualitätsarbeit.

Seiner Energie und Tatkraft ist es zu verdanken, daß nach Beendigung des Kriegszustandes das durch Bombenschäden vollständig ausgebrannte Geschäftshaus der Firma Hettlage wieder neu errichtet ist. Aus dem Trümmergrundstück ist wie-

Schöner wohnen
in sorgfältig ausgewählten
Tapeten
von
Fausel, Biskamp & Co.
VIKTORIASTR. 33

Seit 1726

**Düsseldorfer Mostert
ABBergrath sel. Wwe.**

DER
AUGEN
WEGEN

GEH ZU
Kaiser

DÜSSELDORF
Königsallee 20
RUF 152 12

**Lutter
Kaffee**

Etwas ganz Feines

X

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Es fährt von 6 Uhr abends bis 3 Uhr morgens
der



Die Abendgaststätte der Altstadt Düsseldorf
Spezialitäten der Speisen- und Getränkekarte / Es spielt für sie: Kösa Laci

Unter gleicher Leitung und
gegenüber dem Restaurant

Bumpnickel

Flingerstraße 40-42

der ein modernes Geschäftshaus mit mustergültigen Geschäftsräumen entstanden.

Es war der Wunsch des Jubilars, seinen Geburtstag nur im engsten Kreise der Familie, außerhalb Düsseldorfs, zu verleben.

*

Wir haben neben den vielen großen und eindringlichen Erinnerungen an das letztverwichene Schützenfest noch diese kleine, davon es hieß: „Zwischen Schützenfest und Tierliebe“. Da schrieb Willi Roemer, der recht verehrte Hauptmann der „Reserve“ an Düsseldorf's Bürgerschaft diesen reizvollen Entschuldigungsbrief:

„Seit Jahren flagge ich anlässlich des Düsseldorf's Schützenfestes an meiner Etagenwohnung im Hause

Duisburger Straße 1. Hierzu fühlte ich mich als Düsseldorf's Bürger und als Hauptmann der „Reserve“ verpflichtet. Vor meinem Hause steht ein großer Akazienbaum, dessen Krone sich vor meiner Wohnung ausbreitet. Hierin haben zwei Wildtauben aus dem Hofgarten ihr Domizil aufgeschlagen. Unermüdlich waren sie in den letzten Tagen damit beschäftigt, Holz und Hölzchen, Äste und Zweige zusammenzutragen, um ihr Nest, wie ich und meine Frau beobachten konnten, kunstgerecht zu fertigen. Nun ist es fertig und die Tierchen sind dabei, ihr neugegründetes Familienglück zu festigen und zu vergrößern. Es ist zu schön, diesen beiden glücklichen Tierchen zuzusehen, die sich durch nichts stören lassen, auch nicht durch die Tausende von Autos, die täglich dort vorbeifahren und die Straßenbahnen, die klingelnd ihren Weg suchen.



**Kleinformel · Liegestühle
Sonnenschirme u. Garten-
Möbel**
IN GROSSER AUSWAHL
MÖBELFUSSE ALLER ART
HOLZ-SCHNOCK
BENRATHER STR. 13/15

KARL Breitbach

BRAMACHERMEISTER
Uhren · Schmuck

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Im Rheinland
sagt man ...



Bitte ein Bit...
und meint das edle Bitburger Pils
aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung

F. u. H. BACHER K. G., OSTERATH

Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 693060



DER
neue
**BORGWARD
· HANSA 1500 ·**

DM 7200.- ab Werk
Kraftstoffverbrauch 8,4 l/100 km
Höchstgeschwindigkeit 130 km/h 60 PS

Großhändler Carl Weber & Söhne

Himmelgeister Straße 53
Telefon Sa. - Nr. 109 08

XI

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

INHABER: TONI RUDOLPH
KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G. m. b. H.

Preiswerte Küche · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Schon morgens um vier Uhr, wenn es hell wird, beginnt das Familienleben, und nun sind sie soweit, daß ihr Nestchen gefüllt ist zum Brüten. Meine Frau und ich wagen nicht mehr die Gardinen zu ziehen oder die Fenster zu öffnen, um die Tierchen nur nicht zu stören. Würden wir zum Schützenfest eine Fahne herabhängen, dann würde das die Tiere vollends vertreiben. Und darum flaggt der Hauptmann nicht.“

*

Zu unserer Abhandlung: „Wo lag der erste Turnplatz in Düsseldorf“ (Heft 8 S. 141) übersendet uns Herr Dr. A. Beckel den nachfolgenden Bericht, dem wir gern Raum geben:

„Otto Most schrieb 1921 im 2. Band der „Geschichte der Stadt Düsseldorf 1815—1856“: „Der

Turnplatz, der für die am 15. Mai 1815 eröffnete erste Turnanstalt in Westdeutschland bestimmt war, lag unmittelbar neben dem Hofgarten am Wege nach Derendorf, damals also „außerhalb“ der Stadt. Die Mittel zur Anlage stammten aus dem Bergischen Schulfonds der Regierung.“

Es besteht die Frage: Kann die Stelle des Turnplatzes heute noch mit Sicherheit angegeben werden? Der Weg nach Derendorf führte aus dem Ratinger Tor nach NO etwa zum „Luftballon“ (Wirtshaus am Beginn der Nordstraße). Der hierbei berührte Teil des Hofgartens verdankt seine Anlage der nach 1800 von der französischen Regierung (Großherzogtum Berg) verfügten Schleifung der Wälle. Der Napoleonsberg entstand durch Anhäufung der Erdmassen aus dem Sicherheitshafen, der später — um 1894 — unter der Oberkasseler Brückenrampe verschwand.

C. G. TRINKAUS DÜSSELDORF

Gegründet 1785

Privatbankgeschäft · Durchführung aller Bankgeschäfte
Annahme von Sparkonten

Blumen-Burges

Das Haus für schönen Blumenschmuck



Düsseldorf

Dorotheenstraße 6
Ecke Grafenberger Allee
gegenüber dem Atrium

Telefon 62740

Blumenspenden-Vermittlung
nach allen Orten des In- u. Auslandes
schriftlich und telegraphisch

ERSTE QUALITÄT
TERMINMÄSSIG

Klischees

ENTWÜRFE, RETUSCHEN
MATERN

HANS KIRSCHBAUM
DÜSSELDORF · BÜRGERSTR. 20 · RUF 25770

IWC
INTERNATIONAL WATCH CO.
Schaffhausen
JAEGER-LECOULTRE
Dugena
VACHERON CONSTANTIN
ETERNA
J. Blome
UHREN-FACHGESCHAFT
OMEGA
PATEK-PHILIPPE, GENF
KÖNIGSALLEE 56
ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Im „Wegweiser Düsseldorfs“ (1817) von C. H. A. Mindel wird S. 34 beim Stichwort „Öff. Promenaden und Vergnügungsorter“ angeführt als Nr. 9: „Der Turnplatz in den neuen Anlagen“. Während sich die alten Anlagen östlich der Hofgartenstraße bis zum Jägerhof hinziehen, befinden sich die neuen Anlagen westlich der Kaiserstraße. Hier also haben wir den Turnplatz von 1815 zu suchen. Man konnte schon bisher mit einem gewissen Recht annehmen, daß dieser Turnplatz mit dem heute noch bestehenden Kinderspielplatz gegenüber dem Klarissenkloster identisch sei, so auch zu lesen in meiner Geschichte des D.T.V. von 1847 (1922).

Bei erneuter Durchsicht der vor 33 Jahren gemachten Aktenauszüge (Stadt- und Staats-Archiv) fanden sich folgende bemerkenswerte Angaben:

I. Am 12. September 1848 geht ein Schreiben des

am 1. April 1847 gegründeten Turnvereins an die Stadtverwaltung, das an eine frühere „Petition zur Erlangung eines Turnplatzes“ erinnert.

II. Ein Brief vom 6. Dezember 1848 des Gemeindevertreters Kiederich, gerichtet an den Schriftwart Grube meldet, daß im Gemeinderat am Vortage die Lokalfrage für den Turnverein besprochen sei. Kiederich fügt wörtlich hinzu: „Mir erscheint es persönlich keinen Bedenken zu unterliegen, daß für den Sommer Ihnen der alte Turnplatz im Hofgarten überwiesen wird, es ist dieses schon ausgesprochen worden.“

III. Bei der Hauptversammlung am 10. März 1849 im Lokal des Wirtes Oediger stellt der Vorsitzende Albert Koenecke den Antrag: Der Turnrat möge sich bemühen, daß der „alte Turnplatz“ im

J. Willems & Co.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel
Telefon 54061-65

SCHNEIDER & SCHRAML

INNENAUSSTATTUNG

KÖNIGS-ALLEE 36

DEN HOCHSTEN ANSPRUCHEN GENÜGEND

GARDINEN
ORIENT U. DEUTSCHE TEPPICHE
TEPPICH Saal
DÜSSELDORF SCHADOWSTR. 82

K.P. MIEBACH

DÜSSELDORF

MARTINSTR. 26

TELEFON 26662

Stahl-Metallbau

Markisen · Rollläden · Rollgitter

Schaufensteranlagen

K. P. M.-Anlagen D. B. P. a.

XIII



Hofgarten der Turngemeinde auf immer zur Benutzung überwiesen werde.

IV. In städtischen Akten fand sich eine Eingabe des Turnvereins, datiert 10. August 1863, welche die Erbauung einer Turnhalle anregt und dabei ausführt: „1817 war ein hinter dem Napoleonsberg gelegener großer Platz zum Turnen zur Verfügung gestellt.“

Fügt man noch hinzu, daß der 1849 noch vorhandene Turnplatz auch auf den erhaltenen alten Karten des Hofgartens in dem neuen Teil ebenda erscheint, wo der heute noch bestehende Kinderspielplatz liegt, so kann damit als sicher gelten, daß diese Platzanlage vor nunmehr fast 140 Jahren der erste Turnplatz in Westdeutschland war und

es verdient, mit und in den Hofgarten-Anlagen unangetastet erhalten zu bleiben!“

*

Ganz besonders darf das „Niederrheinische Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten“ unser Interesse für sich in Anspruch nehmen. Es erschien erstmalig im Jahre 1799 und wurde fortgesetzt bis 1805 mit Ausnahme des Jahres 1804, in dem das Taschenbuch nicht erschien. Den Verlag hatte eine ziemlich bedeutende Firma in Düsseldorf: J. H. C. Schreiner, übernommen. Als Herausgeber zeichnete Friedr. Mohn. Dieser hatte in Göttingen Theologie studiert, wurde dann Prediger in Ratingen, von wo er 1802 nach Maastricht übersiedeln mußte. Offenbar hatte Mohn sich auch mit großem Eifer dem Studium

MERCEDES-BENZ

ARTHUR BRÜGGEMANN · DÜSSELDORF
 Linienstraße 66-70 · Tel.-Sa.-Nr. 70101 · Ausstellung: Königsallee 19

Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29 Seit über Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
 Nähe Graf-Adolf-Platz **50** Feine Briefpapiere
 und Belsenplatz 1 Jahren Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

XIV

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Besuchen Sie
die renovierte
Gaststätte

„Goldener Hahn“

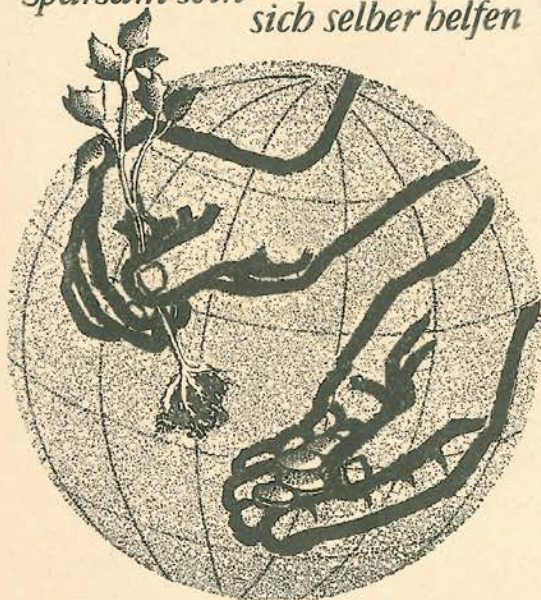
Inh. Alois Münk und Frau

DUSSELDORF · ALTSTADT · BOLKERSTRASSE 37 · TELEFON 81472

Das Haus für anerkannt gut-bürgerliche Küche · Solide Preise · Eigene Schlachtung
Eigene Metzgerei · Brauerei-Ausschank Dietrich Hoefel, Düsseldorf · Biere vom Faß
Z u v o r k o m m e n d e u n d r e e l l e B e d i e n u n g

der Kunstgeschichte gewidmet, so daß er freudig die Gelegenheit benutzte, von Ratingen aus einen lebhaften Konnex mit der Düsseldorfer Malerschule zu pflegen, deren damaligen Direktor Langer er mit besonderer Verehrung zugetan war. Kein Wunder daher, daß diese seine Vorliebe für die Kunst auch seinen Taschenbüchern sich aufprägte. So lieferte der Herausgeber als ersten Teil stets „Beiträge zur Förderung des guten Geschmacks in Gemälden und Kupferstichen“, um dadurch erzieherisch auf das Publikum einzuwirken und den Sinn für eine gute echte Kunst zu wecken und zu fördern. So spricht er „über den Wert des guten Geschmacks“ (1799), „über die Grenzen der Kunst“ (1800, 1802), „über den Zweck und die zweckmäßige Anwendung der Kunst“ (1803, 1805). Wenn diese Betrachtungen auch manche erfreuliche Ansichten aufweisen, so haben sie doch nur mehr historischen Wert, und es dürfte sich daher wohl erübrigen, sie an dieser Stelle eingehend zu untersuchen. Nach diesen mehr theoretischen Erörterungen führt der Verfasser seine Leser auch in die praktische Be-

Sparsam sein -
sich selber helfen



WELTSPARTAG 29. OKTOBER

Stadt-Sparkasse Düsseldorf



Blaue Eilboten

AUTO-EILDienst
MöBELTRANSPORT

DUSSELDORF · ACKERSTR. 18 · TEL. 21120



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 45935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Zur Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Juppen

Theodor-Körner-Straße 3 - 5

Das Fachgeschäft

für gute Schuhe

urteilung von Kunstwerken ein, indem er mit ihnen Wanderungen durch die einzelnen Säle der Düsseldorfer Gemäldegalerie unternahm. Diese hatte bekanntlich in damaliger Zeit einen solch ausgezeichneten Ruf, daß sie den berühmtesten Galerien Europas, Florenz und Dresden, an die Seite gestellt wurde. Unter ihren 358 Gemälden waren alle Größen vertreten, so Raphael, Guido Reni, Andr. del Sarto, Rubens, van Dyk, Rembrandt u. a. Einzig dastehend war ihre Sammlung von niederländischen Meistern. Der mehr allgemeinen Beschreibung der Sammlung läßt der Verfasser endlich auch noch eine genauere Würdigung einzelner Gemälde und ihrer Meister folgen. Was gerade diesen Teil besonders wertvoll macht, sind die vorzüglichen Illustrationen durch Kupferstiche des bekannten und beliebten Professors Heß.

Unter den sonstigen prosaischen Arbeiten finden wir noch eine Anzahl teils ernster, teils heiterer Beiträge. So plaudert der Herausgeber über Naturgenuß (in den Jahrgängen 1799—1803), ein „Damenfreund“ über die Staatsangelegenheiten der Damen, die Mode — ein stets aktuelles Thema —, und zwar in einer Weise, daß seine eigene Frau es als ihre Aufgabe betrachtete, ihren Ehegemaal aus der heiklen Rolle eines Märtyrers des schönen Geschlechts zu befreien. Und das mit Erfolg!

*

Man kann sich keine 'Niederträchtigkeit denken, deren ein Geizhals nicht fähig wäre.

Kritze

Fr. Bollig

vereid. Auktionator und Taxator,
vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer
Privat: Ahnfeldstr. 27 · Tel. 62445
Lager Kölner Str. 137 · Tel. 72433
Täglich von 9-12 Uhr
Verkauf von Möbeln und Polstersachen

Stempel • Schilder

Gravuren vom Fachmann
Stempelfabrik Gravieranstalt



BAUMANN K.G.

DUSSELDORF, Steinstraße 17, a. d. Kö
Fernruf: Sammel Nummer 84311

Pannenbeckers *Autobusse*

modern

bequem

Telefon 53947

zuverlässig

Poscher & Gärtner

Sanitäre Anlagen

Zentralheizungen

Telefon 46186

Kaiserstraße 30



Brauerei

Schlüssel

CARL GATZWEILER

„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

XVI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!